Nr. 32 — Jahrgang 20 Einzelnummer 0,30 Zł. Sonnabend, den 9. Juni 1934

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0.15 Zł., Anzeigen unter Text 0.60 Zł., von ausserhalb 0.80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Abonnement: Monatlich 1.00 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11 Postscheckkonto P. K. O. Nr. 303732 Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr 31378

Militärputsch in Litauen?

Exdiktator Woldemaras verhaftet. Angeblicher Sturz der Regierung. Undurchsichtige Lage in Kowno

Das „Deutsche Nachrichtenbüro" in Berlin, weiss aus Kowno zu melden, dass im Verlauf der letzten Nacht das Militär der litauischen Hauptstadt einen Staatsstreich gegen die bisherige Diktatur vollzogen hat, wobei es zwischen den Meuterern und den regierungstreuen Truppen zu scharfen Kämpfen kam. Ein Teil der Kownoer Garnison soll den früheren Exdiktator Woldemaras, der sich in der Verbannung in der Nähe Kowno befunden hat, in den Generalstab geholt haben und ihn zum Ministerpräsidenten ausgerufen. Da die Haltung der Militärs in der Staatsstreichsaktion geteilt war, ist dier Situation völlig ungeklärt.

Alle direkte Verbindungen mit Kowno und Litauen selbst sind gesperrt, die Grenzübergänge geschlossen. Amtliche Mitteilungen über die Lage im Lande sind nicht zu erlangen. Soweit Nachrichten das Ausland erreichten, heisst es, dass die bisherige Regierung von rebellierenden Truppen festgesetzt ist, dass aber regierungstreues Militär zum Entsatz auf dem Wege ist. Reisende, die Litauen Mittwoch nachts verliessen, wollen heftiges Gewehr- und Maschinengewehrfeuer vernommen haben und grosse Truppenverschiebungen wahrgenommen.

Litauens offizielle Vertretungen berichten, dass in Kowno sowohl, als auch im Lande die Situation völlig geklärt sei. Das rebellierende Militär wäre entwaffnet und Woldemaras selbst sei bereits von Regierungsanhängern verhaftet worden. Die Lage selbst war in Litauen seit Wochen gespannt, was insbesondere auf die überaus traurige Wirtschaftslage zurückzuführen ist. Die Militärs sehen den vollkommenen Verfall des Landes und wollten die jetzige Diktatur stürzen und unter Woldemaras ein demokratisches Regime errichten. Ob dies gelingt, muss abgewartet werden.

Die Saar bleibt deutsch!?

Der Völkerbundsrat hat den Beschluss der Saarkommission gutgeheissen und die Abstimmung über das Saargebiet, welches seit Unterzeichnung der Friedensverträge von einer Völkerbundsregierung „betreut" wird, für den 13. Januar 1935 festgelegt. Damit scheint uns aber das Schicksal des Saarlandes noch lange nicht entschieden, welches im besten Falle erst wohl 1940 an Deutschland zurückgegliedert, früher nur, wenn die heutige Hitlerherrschaft u. das Dritte Reich schon der Vergangenheit angehören werden. Man ist in weltpolitischinteressierten Kreisen durch die Abstimmungsfestlegung allerdings der Ansicht, dass damit einer grossen Kriegsgefahr begegnet wurde, wenn diese auch schon nicht ganz behoben ist und davon abhängig gemacht wird, ob Hitler und seine Prätorianer die Abstimmung ohne Gewalt und Terror werden vor sich gehen lassen. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, wie die Entscheidung fallen wird. Bleibt Hitler am Ruder, so wird der „Status quo", das heisst, die Völkerbundsvertretung aufrecht erhalten, ist Hitler noch am Ruder, so ist das Saarland für Deutschland auf immer verloren, ziehen die heutigen Machthaber die Konsequenzen aus ihrer Bankrottwirtschaft, so wird das Saargebiet recht bald an Deutschland zurückgegliedert. Die dritte Lösung, die der Friedensvertrag für das Saarland vorsieht, eine Angliederung an Frankreich, dürfte wohl selbst den eifrigsten Franzosen kaum glaublich erscheinen. Denn die französische Vormacht im heutigen Saargebiet hat so viel Eroberungen gemacht, dass manche sich doch die Hitlerhölle noch vorziehen würden, als unter der französischen Betreuung auf die Dauer zu verbleiben.

Die Saarabstimmung wird als eine nationale Machtfrage behandelt. Sie ist es im geringsten Sinn. Nicht aber die Milliarden Tonnen Kohlen, die das Saarland birgt und die Hüttenwerke mit ihrer Stahlproduktion. Die heutigen Bergwerke befinden sich im französischen Besitz und, wie die Abstimmung ausfällt, kann es Deutschland auf sich nehmen, die Erdschätze den Franzosen abzukaufen, im Friedensvertrag selbst hat man diesen Besitz mit nur 300 000 Goldmark bewertet. Dass das Saargebiet im Friedensvertrag nur ein Pfänder war, um Deutschland nicht wieder hoch kommen zu lassen, ist offenes Geheimnis, man nahm das Gebiet, um sich für die zerstörten Bergwerke während des Krieges auf französischem Gebiet zu entschädigen und nicht zuletzt in der Erwartung, es nie wieder an Deutschland zurückgeben zu brauchen. Wenn irgendwo der „diplomatische Ausspruch" berechtigt war, dass der Friede nur die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln ist, so hat er im Saargebiet vollauf seine Bestätigung erfahren. Und deshalb muss man auch heute die Abstimmungsaussichten mit aller Vorsicht behandeln, denn so einfach wollen sich die Franzosen von der Saarbeute nicht trennen. Es geht, wie gesagt, nicht um die Bevölkerung, aber um die Erdschätze. Die Geschichte der Nachkriegszeit lehrt uns genügend, was der Patriotismus wert ist und wie er sich gegenüber der Bevölkerung auswirkt. Wiedereroberte Gebiete sinken zum Kolonialland, und das ist mindestens im Saargebiet der Fall.

Wer daran zweifelt, dass das Saargebiet deutsch ist, dem ist mit keiner Aufklärung zu helfen. Wenn heute aber dennoch ein grosser Teil sich gegen eine Wiederangliederung an Deutschland ausspricht und lieber die unerträgliche Völkerbundsregierung erträgt, als zurück ins Dritte Reich zu müssen, so ist daran das heutige Banditentum im Reich schuld. Und viele begeisterte Patrioten an der Saar haben längst vor der Abstimmung ihre deutschen Geldwerte in französische Franks umgewechselt und der Oberpatriot Röchling als erster, der für Deutschlands Ehre kämpft, aber mit den Franzosen die besten Industriegeschäfte macht. Die Saarbevölkerung ist deutsch, so deutsch, wie nur irgendwie bewiesen werden kann, aber sie will in ihrer Gesamtheit nicht zu Hitler, denn es ist in diesem Gebiet seit der Hitlerherrschaft ein Terror gegen alles, nicht nationalsozialistisch Empfindende eingetreten, dass zuweilen die Hölle des Nationalismus tobt. Aber, das ist eine Geschichte, die sehr eingehender Untersuchungen bedarf. Geht das Saarland verloren, indem die Bevölkerung für den „Status quo", den heutigen Regierungsstand stimmt, so ist dies ausschliesslich auf das Konto der Hitlerregierung zu buchen.

Es fehlt uns an Raum, um die Hintergründe der Festsetzung des Abstimmungstermins eingehender darzustellen. Sie ist eine Niederlage der Hitlermachthaber vor dem Völkerbund, es mussten seitens Deutschlands Zugeständnisse gemacht werden, die noch vor wenigen Tagen fürs Dritte Reich unerträglich schienen. Die Polizei kann durch Ausländer ergänzt werden, ein besonderes Schiedsgericht wird für das Saargebiet festgelegt, und ausserdem wird nach der Abstimmung das Saarland noch wenigstens 3 Jahre unter einer besonderen Verwaltung bleiben, ferner ist die Garantie gegeben. dass den Gegnern des Hitlersystems nichts geschehen darf. Ein Sonderbeauftragter Hitlers, Freiherr von Lersner, schickte die Saardelegation der Deutschen Front heim, als sie nicht die Konzessionen billigte, er machte Zugeständnis auf Zugeständnis, um nur zu erreichen, dass der Abstimmungstermin festgesetzt wird. Eine kleine Aussenpolitische Entspannung tat dem Dritten Reich wohl, nachdem alle Versuche misslangen, eine Verständigung mit Frankreich zu erlangen, dass überhaupt jede Abstimmung fortfällt.

Dem Friedensvertrag ist genüge getan. Das Saargebiet hat Aussicht, zu Deutschland rückgegliedert zu werden, aber nur dann, wenn die heutigen Machthaber im Dritten Reich die Stimmen der Zeit begreifen und von Hindenburg bis Hitler von der Leitung des Reichs verschwinden. Erfolgt dies bis zum Abstimmungstermin nicht, so bleibt die Saar zwar deutsch, aber wird nie wieder dem deutschen Reich angegliedert. Jeder sieht den wirtschaftlichen Bankrott des Dritten Reichs, jeder sieht den Terror gegen Andersgesinnte, jeder weiss, was er in Hitlers Hölle zu erwarten hat, und es müsste schon jemand von allen guten Sinnen verlassen sein, wenn er unter den jetzigen Voraussetzungen sich für Hitler entscheiden würde. Der Führer wird im Saargebiet wie die „Pest geliebt", wenn es auch der nationalistische Terror nicht gestattet, dass dies offen zum Ausdruck kommt. Nun, auch in dieser Beziehung hat Hitler kapituliert, jede offene Agitation durch Presse oder Rundfunk zur Beeinflussung der Saarabstimmung hat die Hitlerregierung heilig abgeschworen. Obs gehalten wird, ist eine andere Frage. Aber an Hitlers Macht liegt es, selbst am Ruder zu bleiben und 800.000 Saardeutsche zu verlieren, oder heute schon die Bankrottwirtschaft aufzugeben und das Saarland für Deutschland zu erhalten, das ist die Frage, die die Berliner Machthaber zu entscheiden haben. Für die Saarbevölkerung ist sie schon entschieden, ob unter dem Völkerbund oder im deutschen Machtbereich, die Saar bleibt deutsch!

Drohende Streiklage in Spanien

Wengleich die Madrider Regierung behauptet, dass der Landarbeiterstreik keine grösseren Formen annahm, wissen interessierte Kreise zu berichten, dass es verschiedentlich zwischen Streikenden und Polizei zu blutigen Zusammenstössen kam, wobei beide Teile grosse Verluste zu verzeichnen haben, ausserdem auch Todesopfer gemeldet werden. Landarbeiter sollen die Besitzer teils vertrieben und mit Gewalt entfernt haben und landwirtschaftliches Inventar und Maschinen vernichtet.

Auch die Allgemeinlage spitzt sich zu. Auf den letzten Ministerpräsidenten der Monarchie, Berenguera, wurde ein Revolverattentat verübt, wobei er selbst unverletzt, aber sein Bruder tötlich getroffen wurde. In Barcelona hat die Regierung eine monarchistische Organisation aufgedeckt und zahlreiche Verhaftungen vornehmen lassen. Zugleich wird berichtet, dass die Landarbeitergewerkschaften aufgelöst wurden und deren Führer verhaftet. Die Arbeiterschaft plant einen vollständigen Generalstreik zur Unterstützung der Landarbeiter.

Dollfuss-Segen: 831 Jahre Kerker

Bis zum 29. Mai d. Js. sind im Zusammenhang des Februaraufstandes in Wien und im übrigen Oesterreich insgesamt 831 Jahre Gefängnis und Zuchthaus ausgesprochen worden. Hinzu kommen 9 Hinrichtungen und 6 Urteile für lebenslängliche Gefängnisstrafen. Das ist der neue christliche Kurs im Ständestaat nach dem Muster der Päpstlichen Enziklika. Dollfuss, ein Musterchrist mit Galgen und Zuchthaus!

Skandal um Vicekanzler Fey

Aus Wien wird von einem Finanzskandal berichtet, in welchen der Vicekanzler und Sicherheitschef Major Fey verwickelt sein soll. Als die Nazis ein getarntes Blatt, den „Oesterreichischen Beobachter" gründeten, haben sie sich im Bundeskanzleramt die Konzession mit 170 000 Schilling erschoben. Nun ist das Blatt aber doch verboten worden, und Prinz Josias von Koburg prangert die Schieber an. Danach soll Kommissär Dr. Altmann die Kleinigkeit von 70 000 Schilling für sich „verbraucht" haben, also gestohlen, und der Rest floss in die Taschen des Vicekanzlers Major Fey! Im Ministerrat kam es bereits dieserhalb zum Krach, aber die „Sicherheitsorgane" sind gehorsame Werkzeuge Feys, und Starhemberg ist sein Freund, sodass Dollfuss seine eigene Unfähigkeit einsehen muss. Der geschickte Intrigant, Dollfuss, hat nun diesen Ministerskandal der Presse heimlich übergeben, um so seine „Bundesgenossen" Fey und Starhemberg los zu werden die ihm mit italienischer Fürsorge zu gefährlich werden. Diebe im Dollfusskabinett, — eine schöne Erungenschaft des christlichen Ständestaates.

Beschlüsse der amerikanischen Sozialisten

Die Sozialistische Partei Amerikas hielt in Detroit ihre Jahresversammlung ab. Der Antrag, die Jahresversammlung möge sich für eine Diktatur des Proletariats aussprechen und für den bewaffneten Aufstand im Falle eines imperialistischen Krieges eintreten, wurde mit 8344 Stimmen gegen 7831 Stimmen abgelehnt. Dagegen wurde ein Antrag auf Anerkennung des Klassenkampfes als politische Kampfmethode in den Vereinigten Staaten einstimmig angenommen.

An die Arbeiter aller Länder!

Die sozialistische Arbeiter-Internationale zum Matteotti-Gedenken. — Der Faschismus muss überwunden werden

Am 10. Juni dieses Jahres sind es zehn Jahre, seitdem Matteotti den Dolchen der faschistischen Mörder zum Opfer fiel. Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale fordert alle Mitglieder der Internationale auf, **diesen von Trauer und Ruhm erfüllten Gedenktag zu feiern.** Sie ruft alle ihre Sektionen auf, in ihren gegenwärtigen Kämpfen das Gedächtnis des Helden des Sozialismus, des Märtyrers der Freiheit zu ehren.

Matteotti hätte keine andere Rache gewollt als die Befreiung seines Volkes und den Sieg des Sozialismus. Zehn Jahre sind vergangen. — Matteotti ist nicht gerächt, sondern andere Helden, andere Märtyrer sind nach ihm in demselben Kampfe gefallen. Die deutschen und österreichischen Sozialisten haben dieselben Verfolgungen erduldet wie die Kampfgenossen Matteottis oder sind ihnen ins Exil gefolgt. Hat Mussolini das Zwangsdomizil für seine Gegner eingeführt, so Hitler und Dollfuss die Konzentrationslager. Auf den Barrikaden in Oesterreich sind zahllose kämpfende Arbeiter des Schutzbundes gefallen.

So dehnt sich die faschistische Pest immer mehr über Europa aus. Von Gewalt und List überrascht, sind unsere tapferen lettischen Genossen dem Faschismus zum Opfer gefallen, der sozialistische Führer und Arbeiter ins Gefängnis wirft. **Die Internationale sendet ihnen den Gruss ihrer brüderlichen Solidarität.** In Bulgarien hat der Militarismus die Macht an sich gerissen. In anderen Ländern, in denen die demokratischen Einrichtungen bestehen, bereiten die Faschisten immer dreister ihre Komplotte vor. **Die Grausamkeit zur Tücke gesellend sichert der Faschismus dem Kapitalismus, dessen Werkzeug er ist, die Erhaltung seiner Privilegien und verspricht gleichzeitig den Arbeitern das Ende des Elends, das der Kapitalismus ihnen auferlegt.** Unverschämt erhebt er den Anspruch, ein System mit Weltgeltung zu sein; er will nicht nur ein politisches System darstellen, sondern er gefährdet alle Formen des öffentlichen und geistigen Lebens und des individuellen Denkens. Gelingen dem Fachismus noch weitere Erfolge, so würde er die Zivilisation ebenso schmählich zurückwerfen, wie es einst der Einfall der Barbaren tat.

Die Internationale ist sich dieser Gefahr bewusst. Dennoch ist es ein Ruf voll Hoffnung und Vertrauen, den sie an alle ihre Sektionen und Mitglieder richtet. Der Sozialismus darf den Glauben an sich selbst keinen Augenblick verlieren. Keinen Augenblick lang darf die Kraft seiner Ueberzeugung durch die faschistische Gefahr, ja auch nicht durch die Siege des Faschismus erschüttert werden. Wir wissen, dass diese Erfolge unsicher, **weil nur Scheinsiege sind.** In keinem der Länder, die der Faschismus beherrscht, **ist es nicht gelungen, ein neues Gedankensystem, noch Ordnung in der Wirtschaft zu schaffen.** Selbst dort, wo der Faschismus seine Gewalt hemmungslos übt, **setzten todesmutige sozialistische Kämpfer ihre Arbeit fort.** Nirgends hat man sie einzuschüchtern vermocht, keine Verfolgung vermag unsere Idee zu zerstören, weil sie den Tatsachen der Gesellschaft selbst entspringt. **Der Sozialismus hat seine Kraft erprobt und gerade die Grausamkeit des Gegners ist ein Beweis für sie.**

Die Internationale ruft die Sozialisten zu neuem Hoffen, neuem Kampf auf. Ihr Ruf gilt gleichermassen den Genossen in den noch vom Faschismus unterworfenen Ländern wie jenen in den Ländern, wo er bloss eine Drohung ist. **Die Mittel des Kampfes sind verschieden, da die Methoden des Kampfes gegen den Faschismus notwendigerweise durch das System bestimmt werden, das in jedem Lande besteht, aber der Geist und das Ziel ist das gleiche.** Geht es dort darum, die Tyrannei zu stürzen und den Sieg zur Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit auszunützen, so gilt es hier, **die Unterstützung des revolutionären Kampfes** in den faschistischen Ländern und die Verteidigung der bestehenden Freiheiten gegen die Angriffe der Reaktion zu verbinden mit den grössten Anstrengungen, die Macht zu erobern.

Die Rolle des internationalen Sozialismus wird um nichts geringer; im Gegenteil, sie wächst mit den Gefahren, die die Arbeiter und die ganze Menschheit bedrohen. Auf der ganzen Erde ist der Kampf im Gange; **der Einsatz sind die Lebensrechte der menschlichen Persönlichkeit, das Recht der Arbeiter, der Frieden der Welt.**

Nur der internationale Sozialismus kann diesen Kampf führen. Nur er kann die öffentlichen und persönlichen Freiheiten voll verwirklichen und sichern, die heute in den demokratischen Ländern Mittel des Kampfes sind und morgen in der ganzen Welt Frucht der sozialen Gerechtigkeit sein werden. **Er sammelt um sich alle Menschen, die nicht Sklaven sein wollen. Ihr Platz ist unter seiner roten Fahne.**

Brüssel, 28. Mai 1934.

Die Exekutive
der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.

Sozialistische Massendemonstration in Hamburg

Am Himmelsfahrttage, einem Tage bevor sich der Todestag des Hamburger **sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Adolf Biedermann** zum ersten Male jährte, gedachte die Hamburger Arbeiterschaft ihres Vertrauensmannes, der im Vorjahre angesichts der Schande des Nazi-Deutschlands seinem Leben ein Ende setzte. Ueber **5000 Hamburger Männer und Frauen** besuchten an diesem Tage die Grabstätte Adolf Biedermanns. Sie war über und über mit Blumen bedeckt. Unter der Fülle der Blumenspenden bemerkte man einen Kranz mit roter Schleife und ein Blumengebinde, das die drei Buchstaben D. A. E. (Disziplin, Aktivität, Einigkeit) darstellte. Die stumme Demonstration währte den ganzen Tag und auch am darauffolgenden Todestage Adolf Biedermanns war das Grab das Ziel vieler Friedhofsbesucher.

Göbbels „privat" in Warschau?

Wie die polnische Telegraphenagentur mitzuteilen weiss, wird der Reichspropagandaminister Dr. Göbbels Mitte nächster Woche oder doch noch im Juni, in Warschau weilen, um „Aufklärung" über das dritte Reich zu geben. Aussenpolitische Fühlungnahme ist nicht beabsichtigt, wird im voraus kommentiert. Nach dem herzlichen Empfang der polnischen Besucher in Berlin mit den vernünftigen Verständigungsreden bei dieser Gelegenheit, dürfte Göbbels der Schritt nach Warschau leicht fallen, vorausgesetzt, dass ihm seine Angriffs"-Artikel gegen Polen mit der infamsten Hetze, die man je in reichsdeutschen Blättern lesen konnte, schon ganz aus dem Gedächtnis entschwunden sind. Aber in Polen leben so nebenbei 3 bis 4 Millionen Juden, die sicherlich über seinen Besuch nicht erbaut sein werden und zudem noch gegen 7 Millionen andersgesinnter Antifaschisten, die auch von seinem Besuch wenig entzückt sein werden, hoffentlich gibt man in Berlin dem feurigen Göbbels diese Tatsachen mit auf den Weg. Aber ein solcher „Erfolg", wie in Italien und Genf, wird ihm sicher beschieden sein. Oder werden sogar die Wislicki vom Leviatan, Gäste bei einem Festmahl mit Göbbels sein und sich seiner Miesmacherrede im Sportpalast erinnern, wo an Deutschland Unglück den Juden allein die Schuld zugeschoben wird?

Krupp-Belegschaft wählt rot!

Mit fast 8 000 Neinstimmen von 11 000 Belegschaft, haben die Arbeiter der Krupp-Werke in Essen, den Kanonenlieferanten des Dritten Reichs, eine deutliche Absage an Hitler geliefert, die bei den Vertrauensmännerwahlen in den letzten Wochen abgegeben wurden. Vergebens wurde versucht, das Ergebnis zu verheimlichen. Aber auch in einer Anzahl anderer Betriebe in Essen und Köln ist das Ergebnis der Vertrauensmännerwahlen für Hitler und Ley eine katastrophale Niederlage. Man spricht auch bereits ganz offen davon, dass dies die letzte Gelegenheit war, den Arbeitern die Möglichkeit einer geheimen Wahl zu geben. Essen ist rot, sozialistischer als es je war, ein Zeichen, dass die christlichen und sozialdemokratischen Arbeiter unentwegt festhalten am Klassenkampf gegen — Hitler und die Naziherrschaft!

Keine Einigung in Genf!

Die Verhandlungen der Abrüstungskonferenz sind wieder einmal festgefahren. Die Delegierten „rüsten" zum Verlassen Genfs, ohne dass bisher eine Einigung über die Schlussrevision erzielt worden ist. Die Gegensätze zwischen dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz Henderson und dem französischen Aussenminister Barthou um die Einladung Deutschlands nach Genf sind unüberbrückbar. Frankreich bleibt bei seinen Forderungen nach Garantien und Sicherheit, ohne dass Deutschlands Forderungen berücksichtigt werden. Voraussichtlich wird die Konferenz bis Oktober vertagt, während dessen wollen Italien und England zwischen Frankreich und Deutschland vermitteln.

Roosevelts unangenehme Botschaft!

Zahlt Schulden und baut keine Kanonen!

Präsident Roosevelt hat dem Kongress eine Botschaft über die Kriegsschuldenregelung übermittelt, aus der zu entnehmen ist, dass keine generelle Uebereinkunft getroffen wird. Aber die bürgerliche Presse aller Länder hat den wichtigsten Teil der Botschaft Roosevelts unterschlagen, worin mit aller Deutlichkeit gesagt wird, dass die Schuldnerstaaten weniger Kanonen und Kriegsgeräte kaufen und bauen sollen und dafür mehr Sorge tragen mögen, dass sie ihre Schulden bezahlen können. Nur auf diesem Wege könne von einer Schuldenregulierung mit Amerika verhandelt werden. Zu der Botschaft Roosevelts schweigen sich denn auch alle Schuldnerstaaten aus, als wenn sie garnicht erfolgt wäre.

Brüning in London

Auslandsblättern zufolge, soll der frühere Reichskanzler Brüning in London eingetroffen sein, um sich dort dauernd niederzulassen. Politische Kreise wollen wissen, dass er mit einer Sondermission betraut ist, von der man nicht weiss, ob sie aus Hitlerkreisen stammt oder denen, die Hitlers Erbe zu übernehmen beabsichtigen.

Keine Ruhe unter Dollfuss und Fey

Die verschiedenen Attentate und sozialistischen Kundgebungen in Wien und im übrigen Oesterreich haben die Regierung veranlasst, eine Beruhigungsaktion durchzuführen, indem zahlreiche Schutzbündler und Sozialdemokraten aus der Haft und aus dem Konzentrationslager entlassen wurden. Aber die Ruhe tritt nicht ein, die bürgerliche Presse geifert über die „Roten Hunde", die noch immer die Unzufriedenheit schüren, womit die aktive illegale Arbeit gemeint ist. Nun haben die „Roten Hunde" eine offene Antwort an die Fey, Dollfuss und Konsorten gegeben: „Keine Ruhe in Oesterreich unter Dollfuss und Fey" ist die Parole, mit der der Kampf gegen das System fortgesetzt wird. Die Stimmung innerhalb der Arbeiterschaft ist mustergültig, selten hat Wien eine so eifrige sozialistische Propaganda gesehen, wie jetzt in den Tagen der illegalen Aktion gegen Dollfuss-Fey!

Saalkämpfer gegen Frontkämpfer

Dieser Tage überfielen SA-Banden in Bremen eine Versammlung des Stahlhelms und forderten die Leitung dieser Sitzung. Als die Stahlhelmleute dies verweigerten, griffen die jungen Burschen die ehemaligen Frontkämpfer an, es kam zu einer blutigen Schlägerei, und nur die Schutzpolizei konnte die Radauhelden Hitlers vor der Wut der Frontkämpfer schützen. Einige Führer des Stahlhelms wurden daraufhin mit Haussuchungen bedacht und, um die SA zu beruhigen, auch verhaftet. Wie in Mecklenburg, Frankfurt, Mainz und Lübeck, werden auch in anderen Städten Norddeutschlands Razzien auf den Stahlhelm gemacht, die in Opposition stehenden Führer der Frontkämpfer verhaftet. In verschiedenen Fällen sind die Verhaftungen durch Eingreifen der Reichswehrkommandos wieder rückgängig gemacht worden, wie reichsdeutschen Blättern zu entnehmen ist.

Renaudel enttäuscht

Innerhalb der Neosozialisten macht sich eine Spaltung bemerkbar, die auf die Abstimmung über die Parlamentsreform in der Kammer zurückzuführen ist. Die Sozialisten fordern Proporzwahlen, von den 21 Neosozialisten hat aber nur 1 für den Proporz gestimmt. Renaudel, der Gründer und Präsident der Neosozialisten, sieht in dieser Abstimmung eine Kundgebung gegen seine sozialistische Politik und beabsichtigt, die Präsidentschaft der Neosozialisten niederzulegen, was eine Spaltung dieser Organisation nach sich ziehen muss, da bereits auf dem letzten Parteitag gegensätzliche Strömungen zum Ausdruck kamen. Die reformistische Politik der Neosozialisten ist also schon in den Anfängen mit Krisenerscheinungen und Spaltungsabsichten verbunden. Eine harte Enttäuschung für Renaudel, der sich so eifrig bemüht, in die 2. Internationale einbezogen zu werden.

Faschistische Aktion gegen die P.P.S.

Nach Revolverangriffen auf ein Parteilokal Flugblätter gegen die Sozialisten.

Vor einigen Tagen unternahmen polnische Faschisten aus dem Lager der Nationalradikalen einen offenen Angriff auf das PPS-Lokal in Warschau-Wola, wobei sie mit Revolverkugeln die Tür beschossen und etwa 7 PPS-Genossen verwundeten. Erst die Polizei konnte die Banditen stellen, wobei 43 Verhaftungen vorgenommen wurden. Die Arbeiter beantworteten diesen Angriff der polnischen Faschisten mit dem Sturm auf ihre Zeitung „Stafeta", wobei die Polizei einige PPS-Genossen verhaftete. Man glaubte, dass es sich blos um einen Ausnahmefall handelte, wenngleich diesem faschistischen Angriff eine wüste Hetze in der nationaldemokratischen Presse gegen die Sozialisten folgte.

Am Sonntag kam es erneut zu Zwischenfällen mit den Nationalradikalen, die, im Anschluss an eine Massenkundgebung der Arbeiterschaft, die Teilnehmer durch ihre Stosstrupps angegriffen haben. Die Polizei griff ein, zerstreute die Angreifer, worauf die Nationalradikalen mit Kraftautos die Strassen durchkreuzten und gegen die Sozialisten Flugblätter verteilten, worin die Behauptung aufgestellt wird, dass die antifaschistische Propaganda der Sozialisten von Juden bezahlt wird. Es kam zwischen sozialistischen und faschistischen Stosstrupps zu Zwischenfällen, sodass wiederum die Polizei eingriff und die Flugblätter der Nationalradikalen beschlagnahmte, mehrere Verhaftungen sind erfolgt.

Harte Strafen für kommunistische Propaganda

Im Prozess gegen den Zentralausschuss der Kommunistischen Partei der Westukraine, der sich seit einigen Tagen vor dem Bezirksgericht in Kowel abspielte, sind am Sonnabend die Urteile gefallen. Insgesamt sind gegen 56 Angeklagte 375 Jahre Zuchthaus wegen antistaatlicher Propaganda verhängt worden, die sich auf 4 bis 10 Jahre belaufen, während der Hauptangeklagte Bahutczuk zu 15 Jahren Kerker verurteilt wurde.

Polnisch-Schlesien

Wo sind die Marxisten!?

Die „Deutsche Volksgemeinschaft", die sich fälschlicherweise „Volksgemeinschaft" nennt, fühlt sich bemüssigt, in einem Artikel, „Besinnung" betitelt, auch die Frage aufzuwerfen, wo die Marxisten in ihren Reihen sind. Die politischen Säuglinge, die sich gegenseitig rühmen, den Geschäftsführer des deutschen „Volksbundes", Ulitz, gründlich eingeseift zu haben, beklagen sich darüber, dass die Einigung nicht gelingen will und weisen auf die Zersetzung in den eigenen Reihen hin, wie sie in Graudenz, Posen und nicht zuletzt in Myslowitz Platz hatte. Es wird da die Frage aufgeworfen, wo denn die Marxisten sind, die jetzt gegen die „Reaktionäre" und „Bonzen" losziehen, und mit ihren „kümmerlichen Resten" nicht zur „Volksgemeinschaft" wollen, auch keine Aufklärungsarbeit mehr leisten. Nun, man kann den Phrasendrusch der politischen Säuglinge nehmen, wie man will, aber was die Marxisten betrifft, so wollen wir diesen neuen Bonzen und Jugendpflegern gern Rede und Antwort stehen.

Es dürfte doch den politischen Säuglingen um Ulitz nicht unbekannt sein, dass sie diese Marxisten vom Schlage der „Bonzen" und „Reaktionäre" in den eigenen Reihen haben, nachdem diese, teils durch Unterschlagung oder teils durch geistige Minderwertigkeit, jetzt dazu berufen sind. Angestellte und sogar besoldete Jugendpfleger innerhalb der Volksgemeinschaft zu sein. Wir sind gern bereit, dafür Namen zu nennen und einer dieser „Marxisten" war zur Not sogar verantwortlicher Redakteur dieser „Volksgemeinschaft", als ein gewisser Dziura vor Gericht abschwor, sich je wieder um Politik zu kümmern. Wenn diese „Volksgemeinschaft nicht in einigen tausend Exemplaren gratis an die „Getreuen" ausgegeben wäre oder gar als „Beilage" zu Kattowitzer Hitlerike erscheinen möchte, würde sie kaum je die Oeffentlichkeit interessieren, denn für Kleinkinderklatsch ist die heutige Welt wirklich nicht geeignet. Wenn die politischen Säuglinge etwas von Marx lesen und vor allem etwas verstehen würden, da würden sie sicherlich längst den Hitlerdreck abgeschworen haben, und wir sind felsenfest davon überzeugt, dass die heutigen deutschen Sozialisten in ihren Reihen, nach der Hitlerpleite, die nur noch eine Frage von Monaten ist, sehr zahlreich die Reihen der deutschen Marxisten bevölkern werden, auch dann, wenn es keine Angestellten und bezahlten Jugendpfleger geben und auch die monatlichen Ernährungsbons des Volksbundes ausbleiben werden.

Es ist nicht lange her, da konnte man in dieser Volksgemeinschaft lesen, dass sich diese Volksbundjugend glühend zum „Nationalsozialismus" bekennt, und aus manchem Artikel ist zu entnehmen, dass sie tüchtig die reichsdeutsche Gedankenwelt um Göbbels und Hitler abschreiben, wenn auch etwas unklug. Und gerade dort wetterts von Bonzen und Reaktionären, wo es gegen die Miesmacher geht, und es erweckt auch fast den Anschein, dass die „Besinnung" gegen die gleichen Miessmacher in dieser „Volksbundjugend" gerichtet ist, dass man auch hier nur noch durch Korruption den Anhang aus dem jungdeutschen Lager holt, wie dies so köstlich in einer besagten Hospizversammlung zum Ausdruck kam. Also diese Marxisten, die gegen Bonzen und Reaktionäre wettern, sind durchaus Geisteskinder der „nationalsozialistischen Revolution", die in der Abteilung 6 des deutschen Volksbundes, bei den politischen Säuglingen, ausgebrochen ist.

Die Marxisten drücken sich vor der Aufklärungsarbeit! Nun, wenn die politischen Säuglinge um Ulitz etwas von der volksdeutschen Aufklärungsarbeit aus eigener Erfahrung wüssten, würden sie diesen Unsinn nicht niederschreiben. Jahre, bevor diese bezahlten Jugendpfleger überhaupt wussten, dass es so etwas wie Volksgemeinschaft gibt, haben diese, heut verpönten, Marxisten mit voller Anerkennung deutscher Kreise und besonders des heutigen Nazihäuptling Ulitz, Aufklärungsarbeit geleistet und die Sozialistische Arbeiterjugend war der Stolz gewisser Kreise. Sie hat ihre Gesinnung nicht verkauft und sich nicht gewandelt, sie ist marxistisch geblieben, bis auf ein paar Lumpen, die wir gern der Volksgemeinschaft gönnen. Und wir sind auch davon überzeugt, dass die heutige Volksgemeinschaftsflut bald in eine fürchterliche Ebbe eintreten wird, dann nämlich, wenn die Volksbundbons aufhören und der Hitlertraum durch wirkliche Revolutionäre abgelöst wird. Dann wird es wieder der marxistische Sozialismus sein, und er erst wird dieser heut irregeführten Jugend den Weg weisen, ihr Brot und Arbeit innerhalb der polnischen Bevölkerung schaffen. Bis dahin hoffen wir, dass in den Kreisen der politischen Säuglinge wirklich die Besinnung Einkehr gefunden hat.

Alltägliches aus dem kapitalistischen Sumpf

Gerüchten zufolge sollen von der Friedenshütte und Baildonhütte demnächst gegen 600 Arbeiter zur Entlassung kommen, bezw. in Turnus geschickt werden. Von Königshütte wird mitgeteilt, dass dort ab 1. Juli ein Martinsofen angeblasen werden soll, wodurch einige hundert Arbeiter Beschäftigung finden sollen. Beim Demobilmachungskommissar liegt ein Antrag auf Stillegung der Hubertushütte vor, ein weiterer Antrag fordert die Stillegung der Walter Croneck-Hütte, die den Giesches Erben gehört.

Deutschtum oder Hitlerbegeisterung?

Nationaler Auftrieb oder soziale Befreiung? Sozialistische Gestaltung oder Rettung des Kapitalismus?

„Warum seit ihr deutsche Sozialisten seit Hitlers Machtantritt so gegen Deutschland eingestellt und führt gegen das Deutschtum einen Kampf, Seite an Seite mit den polnischen Nationalisten. Hitler hat doch die deutsch-polnische Verständigung herbeigeführt und will doch die sozialistische Gestaltung, es wird heute mehr in der deutschen Presse von Sozialismus geschrieben, als je zuvor, als selbst Sozialisten mit in der Reichsregierung waren". Dies waren ganz ernsthaft gemeinte Fragen eines Gastes auf einer Mitgliederversammlung der DSAP, und wir wollen nicht verschweigen, dass sie auch innerhalb der Anwesenden ein Echo auslösten, welches deutlich zu verstehen war, dass man alles tun müsse, um eine einheitliche deutsche Front zu bilden, wie sie ohne Zweifel sich im polnischen Lager bemerkbar macht. Es soll nicht bestritten werden, dass der Referent von dieser Frage im Kreise klassenbewusster Arbeiter überrascht war, denn mindestens musste man annehmen, dass die Hörer und Anwesenden, doch etwas kritischen Geist besitzen und sich schliesslich mit den Fragen „Hitler und Deutschtum" doch auseinandergesetzt haben.

Weit gefehlt, was in Deutschland eigentlich vorgeht, wissen die Wenigsten und glauben nicht daran, dass dort die Arbeiterschaft aller Rechte beraubt ist, dass sie, zu Sklaven herabgewürdigt, heute unterdrückt wird, wie es nicht einmal während des Sozialistengesetzes der Fall war. Schon wenige Fragen ergaben, dass der Gast noch nie eine sozialistische Zeitung gelesen hat und, was er von Deutschland weiss, dem deutschen Rundfunk und den gleichgeschalteten deutschen Blättern vom Schlage der Kattowitzer Hitlerike und dem schwarzen Kurier zu verdanken hat. Ginge es nach diesen Blättern, so ist Deutschland ein Paradies und Hitler sein Schöpfer. Gewiss, es war eine Revolution, und wenn da ein paar Arbeiterführer hingemordet wurden, so ist so etwas doch in Russland auch massenweise passiert, aber jetzt steuert man doch auf den Sozialismus zu, und wenn Hitler nicht wird weiter wollen, dann werden ihn seine Anhänger dazu treiben und mit ihm fürchterliche Abrechnung halten.

Wie erstaunt war unser Gast, als ihm an Hand von Beweisen und Tatsachen das wirkliche Bild des „Dritten Reichs" offenbart wurde. Und leider muss man sagen, dass die heutige Hitlerbegeisterung innerhalb des sogenannten Deutschtums auf nichts anderes, als mangelhafte Aufklärung über die innerdeutschen Verhältnisse zurückzuführen ist. Man hält eben im Lager der sogenannten Deutschen jeden, der nicht auf Hitler und seine Parolen schwört, für einen Verräter am Deutschtum. Nun ist gerade Hitler alles andere, nur nicht Deutscher, ein Zulaufling, der sich erst die deutsche Staatsbürgerschaft erschlichen hat. Aber lassen wir das, kommen wir zur Kernfrage. Wir behaupten, dass jeder, der hitlerbegeistert ist, der heute den „Auftrieb des Nationalismus" in Polen mitmacht, ein Verderber am Deutschtum ist und die innerdeutschen Kämpfe gerade innerhalb der sogenannten „Volksgenossen" dazu führen muss, dass eines schönen Tages nur noch Trümmer aller dieser Organisationen vorhanden sein werden. Niemand von uns deutschen Marxisten kämpft gegen Deutschland oder das deutsche Volk, wir kämpfen gegen eine augenblickliche Psychose, die das deutsche Volk in Not und Elend erfasst hat und zu einer Barbarei führte, die ihm die nach dem Kriege mühsam durch die Republikaner eroberte Weltgeltung verschafft haben. Nicht das deutsche Volk wird von uns für die heutigen Zustände verantwortlich gemacht, sondern jene Verbrecher, die heute das deutsche Volk unterdrücken und betrügen.

Es ist uns klar, dass sich viele Deutsche jenseits der Reichsgrenze für die Zustände im Dritten Reich begeistern, erwarten sie doch für sich bessere Zukunftsaussichten, wenn gar nicht Befreiung aus fremden Joch, wie es so schön bei den Nationalsozialisten heisst. Wir sind gegenteiliger Ueberzeugung und sehen die Tatsachen, dass die Missbestimmung der Arbeiter in den Betrieben aufgehoben wurde, die Löhne bedeutend herabgesetzt, ihre Gewerkschaftsgelder gestohlen, ihre Zeitungen unterdrückt wurden. Maulhalten ist oberstes Gesetz, und Kritiker wandern in Konzentrationslager, die Kapitalisten sind obenauf, Arbeitsbeschaffung wird auf Kosten der noch beschäftigten Arbeiter durchgeführt, und zum niedrigen Lohn gesellt sich eine Preissteigerung, sodass billige Fette zum Beispiel, wie im Krieg, nur noch durch besondere Zusatzkarten zu erlangen sind. Der Sozialismus ist ein Scheinversprechen, wenn nicht offener Betrug, denn das Privateigentum muss geschützt werden und der Unternehmer Herr in seinem Betriebe sein. Wer immer offene Augen hat, weiss, dass die Nationalsozialisten den Kapitalismus retten wollen und dafür durch reichliche Subventionen der Grossindustrie gekauft worden sind. Nichts ist vom Sozialismus zu merken, sondern ein Verfall mach sich geltend, der heute schon zur Inflation übergreift, und jeder kann sich davon überzeugen, wenn er heut einmal deutsche Mark wechselt, die unter Hitlerherrschaft in Polen von 2,13 Zloty für eine Mark auf 2,02 Zloty, alo um volle 11 Gr. auf eine Mark, entwertet wurde. Nur ein kleines Beispiel, aber zugleich ist die nationale Erneuerung pleite, indem sie nicht einmal die Zinsen ihrer Schulden decken kann, obgleich ihr alle Reparationsleistungen geschenkt worden sind.

Weiter, man läuft aus dem Völkerbund heraus und bettelt um den Wiedereintritt, wenn man nur eine aussenpolitische Entspannung herbeiführen kann, und dieser Tatsache ist auch die deutsch-polnische Verständigung zuzuschreiben, die praktisch keinen Wert besitzt. Oder will jemand behaupten, dass es der deutschen Minderheit seit der Verständigung zwischen Berlin und Warschau in Polen irgendwie besser geht. Aber unser Kampf gegen den Hitlerismus hat einen ganz anderen Sinn, und den werden begeisterte Nationalisten kaum begreifen. Mehr als einmal ist auf diesen Seiten des „Volkswille" die Tatsache hervorgehoben worden, dass es ohne eine Gesundung Deutschlands keinen Frieden und keinen Wirtschaftsaufbau, also Wiedergesundung in Mitteleuropa, geben kann, dass das Hitler-Regime in Deutschland die weltpolitische Spannung nur verschärft hat und diese zwangsläufig zu einem Kriege führen muss. Jedem Europäer, in welchem Lager er immer stehen mag, muss es Lebensaufgabe sein, alles zu unternehmen, was zum Sturz der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft führen kann, zur Beseitigung Hitlers, denn dann erst ist der Weg zum Wiederaufbau frei. Die Arbeiterklasse hat daran das allergrösste Interesse, und darum stellen wir deutsche Marxisten uns in diese Kampffront, zur Beseitigung Hitlers und seines Regimes. Wir können dabei nicht fragen, ob dieser Kampf einigen unserer Volksgenossen gefällt, denn wir haben diesen nationalsozialistischen Wahnsinn im Weltkrieg einmal erlebt und er endete mit dem Zusammenbruch, und wir wollen einen zweiten Zusammenbruch dem deutschen Volk ersparen und darum unser Kampf: Fort mit Hitler!

Sie spotten ihrer selbst!

Nach dem Bericht der sogenannten „paritätischen Kommission", die die Lebenshaltungskosten von Monat zu Monat festsetzt, ist wieder einmal eine Verbilligung eingetreten. Die Lebenshaltungskosten, einschliesslich Beleuchtung und Beheizung, ist von 143,34 Zloty im April, auf 142,64 im Monat Mai gesunken. Und das muss in die Welt hinausposaunt werden, obwohl man wissen müsste, dass bei dem Ueberfluss landwirtschaftlicher Artikel und der Ueberproduktion an Textilien die Preise noch immer viel zu hoch sind. Aber nicht darum handelt es sich, dass man die Höhe der Lebenshaltung feststellt, viel wichtiger wäre, festzustellen, wieviel Arbeiterfamilien es gibt, die noch ein Monatseinkommen von 142 Zloty aufzuweisen haben. Bekanntlich erhalten auf dem Lande die Arbeitslosen Unterstützungen von 2 bis 6, höchstens 8 Zloty und in der Industriegegend werden selten bei grossen Familien 28 Zloty Unterstützung monatlich gewährt. Bei den Arbeitern auf dem Arbeitsfonds zahlt man pro Schicht 2 bis 3 Zloty den Tag. Man rechne nun nach, was dann als Monatseinkommen für einen „Arbeiter", sobald man ihn noch so bezeichnen kann, herauskommt. Und dann treibt man noch den Unfug und stellt fest, dass zum Lebensunterhalt 142 Zloty monatlich erforderlich sind. Etwa 140.000 Arbeitslose, hinzukommen einige Tausend, die im Turnus sind und oft gar keine Unterstützung erhalten. Wird sich die Kommission nicht einmal bemühen, um festzustellen, was man tun kann, um die 142 Zloty, die zum Lebensunterhalt monatlich erforderlich sind, auch zu verdienen? Das wäre eine dringendere Aufgabe, als von Monat zu Monat festzustellen, dass es billiger wird. Was nützen die billigsten Preise für alle Bedarfsartikel, wenn man nicht die Mittel hat, sie zu erwerben?

Geänderte Versicherungsvorschriften

Auf der letzten Sitzung der Arbeits- und Sozialkommission des Schlesischen Sejm behandelte man die Versicherungsvorschriften, deren teilweise Aenderung beschlossen worden ist. Die Kommission strich den Paragraph 30 des Gesetzes, 1 und 2, welcher besagt, dass das Schlesische Wojewodschaftsamt ein Aufsichtsrecht über die Versicherungsanstalt hat, ferner den Paragraph 77 des Gesetzes 2, wobei jedoch zwei Beisitzer im Vorstand der Versicherung belassen werden. Dann wurde auch Punkt 4 des Paragraph 184 a gestrichen, nach dem für die Arztneien ein Zehntel der Kosten getragen wurde und ferner der Punkt 7 des Paragraph 195 a, nach dem der Krankenkassenvorstand das Recht hatte, Höchstgrenzen für die Unterstützungen festzusetzen. Dann wurde der Paragraph 397 beschlossen, der besagt, dass die Krankenkasse einen Prozentsatz von der Strafe fordern kann, wenn die Arbeitgeber mit ihren Leistungen einen Monat im Rückstand bleiben. Die Frist dauerte bisher 14 Tage.

Eine „Freundschaft" geht zum Teufel!

Von der „Osterbotschaft" zur „Höllenfahrt", könnte man ironisch die zwischen den Jungdeutschen und der Deutschen Partei geschlossene Freundschaft bezeichnen. Als der Bielitzer Führer Wiesner in höchster Not war, weil der Auflösungsprozess in seinem Lager sich zusehends einschlich, entschloss er sich, seinen Frieden mit den Altdeutschen zu machen. Aber die, einmal auf die Bonzen und Korruptionisten losgelassene Meute war nicht zu beruhigen, und so setzte der „Aufbruch" seine altgewohnte Angriffsmethode fort, was die Altdeutschen in grossen Kummer versetze. Sie flehten den Bielitzer Naziführer an, seinen Garden Einhalt zu gebieten, doch Wiesner musste schweigen, wenn er selbst nicht als Verräter der jungdeutschen Sache gelten wollte. Darum war die Einigung nur eine Erholungspause, und jetzt sehen sich die Altdeutschen gezwungen, in aller Oeffentlichkeit bekannt zu geben, dass diese Freundschaft zum Teufel gegangen ist. Wiesner hat es, so heisst es in der Kattowitzer „Hitlerike", mit der Einigung nicht ernst gemeint und eine Einigungssitzung ist gesprengt, weil Wiesner einfach wieder einen Angriff riskierte, statt Aufklärung zu schaffen und schliesslich kniff, um nicht in Verlegenheit zu kommen.

Die Altdeutschen sind um einen Traum reicher, die deutsche „Einigung" der wahren Nationalsozialisten ist vorbei. Das kommt aber davon, wenn man nur Nationalsozialismus nachäfft, aber nicht ernsthaft durchführt. Hätte man Konzentrationslager für missliebige Deutsche, wäre die Einheit längst da, nur fragt es sich, ob erst Rosumek und Ulitz oder Wiesner und Axmann dahin kommen würden. Der deutsche Rundfunk aber spricht von einer Erneuerung unter Wiesner, und die alten Parteihengste weinen bitterliche Tränen, ob dieses Wiesners, der sich so wenig zum Führer eignet und doch von seinen reichsdeutschen Freunden dazu ausersehen ist. Ja, die Altdeutschen mimen heute nur noch die Rolle Hugenbergs in der „nationalen Revolution" und werden an die Luft gesetzt und türmen selbst davon, wenn ihnen erst das „Einigungswasser" bis an die Nase gedrungen ist. Und Wiesner wartet, wie auch der Führer gewartet hat, bis er vom Kaiserhof bis zum Reichspräsidentenpalais vorgedrungen ist.

Wieder ein Prozess gegen die Volksbundjugend

Wie die „Volksgemeinschaft" mitteilt, werden sich demnächst 24 Angehörige der sogenannten „Volksbundjugend", vor dem Königshütter Bezirksgericht wegen „Geheimbündelei" zu verantworten haben. Es wird ihnen zur Last gelegt, dass sie einer verbotenen, bezw. nicht legalisierten Organisation angehört haben. Hauptangeklagter in diesem Prozess ist Heinz Piontek, der den Jugendpfleger der „Volksbundjugend" abgibt und in ein ähnliches Strafverfahren bereits verwickelt war.

Kapitalistische Raubwirtschaft

Aus Annagrube bei Pszow wird uns geschrieben: Die Antreiberei bei den heutigen Grubenarbeiten hat vor einigen Tagen wieder zwei Todesopfer und drei Gasvergiftungen gefordert. Es ist verständlich, dass über solche Ereignisse heut rasch zur Tagesordnung übergegangen wird. Wer untersucht heute noch die Ursachen, ob diese Wetterexplosion nicht doch zu vermeiden war, und wer prüft nach, ob alle die Vorschriften auch inne gehalten werden, die heute in den Gruben als Aushang manche Stelle zieren. Die Arbeiterschaft ist durch die Krise so niedergedrückt, dass sie selbst auf bestimmte Vorschriften verzichtet, wenn sie nur überhaupt in Beschäftigung bleiben kann. Wenn auf der Annagrube nicht gründlich Remedur geschaffen wird, so stehen wir eines Tages vor einer Katastrophe, deren Tragweite nicht zu übersehen ist. Wir hoffen nur, dass die letzte Wetterexplosion auf der Annagrube dem Oberbergamt Veranlassung geben wird, sich einmal diese Anlage untertage gründlich zu beschauen und dafür Sorge tragen, dass bestimmte Uebel beseitigt werden, die heute als Skandal bezeichnet werden müssen. Da war die Rettungskolonne erst in Aktion getreten, als bereits die Opfer nicht mehr zu retten waren, und es ist kein Geheimnis, dass die Befahrung und Wetterführung ausserordentlich viel zu wünschen übrig lassen.

Wir sind es ja gewöhnt, dass Menschenleben heute nicht sehr hoch im Kurs stehen und es ist leider auch innerhalb der Arbeiterschaft selbst ein Antriebsystem entstanden, dass man wirklich fragen muss, ob das noch freie Arbeiter oder Lohnsklaven sind. Werden die Belegschaften von den Vorgesetzten angetrieben, weil diese Leistungen aufweisen müssen, so versuchen auch noch die Arbeiter selbst diese Leistungen zu überbieten, um nur, wie es da heisst, eine gute Nummer zu haben und beim nächsten Schub nicht in Turnus geschickt zu werden. Die Sicherheitsvorschriften sind gewiss sehr schön, auf dem Papier, aber man muss von den überwachenden Behörden fordern, dass ihnen auch Durchführung verschafft wird, und von den Arbeitern sei nur gesagt, dass sie nur die Rechte haben werden, die sie sich selbst erkämpfen. Manche Katastrophe und manches Opfer könnten verhindert werden, wenn sich die Arbeiter selbst besinnen und sich dessen erinnern, wofür Jahrzehnte hindurch um den Arbeiterschutz gekämpft worden ist. Ihm Geltung zu verschaffen und die Verwaltung zu zwingen, ihn zu beachten, ist eine Aufgabe, die gerade unter den heutigen Verhältnissen durchgesetzt werden muss. Dem kapitalistischen Raubbau an der Arbeiterklasse müssen Schranken gesetzt werden, wenn wir in Zukunft selbst noch als freie Arbeiter uns von den Vorgesetzten Achtung verschaffen wollen.

Auf zur Matteotti-Feier!

Sonntag, den 10. Juni, nachm. 5 Uhr im Central-Hotel!

Krach in der Federacja Pracy

Generalsekretär Musiol ausgeschifft.

Die Gewerkschaft der Gewerkschaften in Oberschlesien, besser als Federacja Pracy bekannt, berichtete vor einigen Monaten mit besonderem Behagen, dass die Konsolidierung der polnischen Einheitsfront, unter Leitung der Federacja Pracy, riesige Fortschritte macht, nachdem es ihr gelungen sei, die christliche Gewerkschaft Musiols mit in ihre Reihen einzubeziehen. Die Herrlichkeit dauerte aber nicht lange, denn der „vielbewanderte Gesinnungsathlet" Musiol, der nach dem Zusammenschluss mit der Federacja Generalsekretär wurde, hat es vorgezogen, seinen Posten bei seinen Freunden von gestern aufzugeben, um so einem Ausschluss zuvorzukommen. Die ZZZ-Centrale beschäftigte sich nun mit Musiol sehr eingehend, und seine Demission wurde angenommen, wobei in der „Polska Zachodnia" erklärt wird, dass Musiol alle Aemter in der Federacja entzogen sind, deren er nicht weniger als 6 bekleidete.

Nun bleibt Musiol seinen Freunden aus der Federacja nichts schuldig und erklärt in einem Sonderflugblatt an seine Getreuen, dass er gehen musste, weil man ihm weder Spesen, noch Gehalt gezahlt hat, dass die „Arbeitervertreter" die Interessen ihrer Mitglieder nicht wahrnehmen, zu Verhandlungen garnicht oder verspätet erscheinen, kurz und gut, die Sanacjagewerkschaften taugen nichts und er, der „Retter Michael Musiol", musste sich darum von diesen „Freunden" trennen, um die Arbeiterinteressen nicht zu verraten. Musiol muss es ja wissen, wie die Kapuściński, Fesser und Bajdur die Arbeiterschaft vertreten, und diese mögen sich mit ihm auseinandersetzen. Sie werden schon noch etwas von sich aus zu sagen wissen, bei dieser Palastrevolution.

Aber siehe, dieser Generalsekretär Musiol! Kein Engel ist so rein. Bis zur Novemberrevolution, innerhalb der Laurahütter Feuerwehr, ein Günstling seiner Vorgesetzten, plötzlich Sozialist und Freigewerkschaftler, wollte sich sogar für den Selbstschutz opfern, als Betriebsrat in Verkaufsgeschäfte verwickelt und schliesslich, nachdem keine Aussicht war, bei den Freien Gewerkschaften Angestellter zu werden, entdeckte er sein polnisches Herz, nachdem er der wütendste Polenhetzer gewesen ist. Nun fand er im Korfantylager Unterkunft, der vorher mit den Freidenkern kokettierte und brachte es zum christlichen Gewerkschaftssekretär bei Korfanty. Doch der Ehrgeiz liess Michael, den ewig Suchenden, nicht ruhen, er machte zum Wohle der Sanacja einen eigenen christlichen Gewerkschaftsladen auf, kandidierte zum Schlesischen Sejm, um die Korfantyrichtung zu schwächen, erlebte eine Niederlage, wurde in der Swienty-Baubank schliesslich Bankdirektor, und als die Sache richtiggehend mit Malversationen stank, rettete er sich wieder zur Sanacja, aus der er nun ausgebootet wird. Das Ende einer Gewerkschaftskarriere? O, nein, Michael Musiol wird wieder seinen Laden aufmachen, denn soviel getreue Postenanhänger hat er immer auf Lager. Nur darf man fragen, wem er sich in Zukunft meistbietend anbiedern wird. Wir glauben, bei Gelegenheit den Weg zurück — zur Sanacja!

Neue Anmeldungsbestimmungen für Arbeitslose

Nach einem ministeriellen Rundschreiben dürfen Arbeitszuweisungen nur durch die staatlichen und kommunalen Arbeitsvermittlungsämter erfolgen. Alle entlassenen Arbeiter bezw. Angestellten haben ihre Arbeitslosigkeit nur bei den obengenannten Aemtern anzumelden. Andere Vermittelungsämter werden grundsätzlich nicht anerkannt. Der Anspruch auf die vorgeschriebene Erwerbslosenunterstützung muss bei den gesetzlich anerkannten Arbeitsvermittelungsämtern geltend gemacht werden. Gegen evtl. Entscheidungen dieser Aemter, die als erste Instanz gelten, kann von den registrierten Arbeitslosen in einem Zeitraum von 8 Tagen bei der Bezirksberufungskommission (Fundusz Bezrobocia) Berufung eingelegt werden.

Die Berufung hat jedoch durch Vermittelung des zuständigen Arbeitsvermittelungsamtes zu erfolgen. Falls die Entscheidung der Berufungskommission angefochten wird, so ist das Gesuch an den Hauptvorstand des „Fundusz Bezrobocia" und zwar innerhalb 30 Tagen vom Tage der Entscheidung ab gerechnet, einzureichen. Der Anspruch auf die Arbeitsunterstützung verjährt, wenn der Beschäftigungslose den vorschriftsmässigen Termin nicht inne hält.

Feierliche Einweihung der Telefonzentrale

Im Beisein englischer Gäste, besser gesagt, der Vertreter der Geldgeber, ist in Kattowitz am Dienstag die neue automatische Telefonzentrale eingeweiht worden. Die Einweihung vollzog der Feldbischof Gawlina, anwesend waren der Post-, Handels- und Finanzminister, ausserdem der Verkehrsminister. Auch das englische Konsulat hat aus Warschau seine Vertreter entsandt. Neben der polnischen Flagge waren auch englische Hochheitsabzeichen bei der Feierlichkeit sichtbar.

Waldtreffen der D. S. A. P. in Kostuchna

Schon wiederholt wurde von unseren Mitgliedern der Wunsch geäussert, einmal eine Zusammenkunft im Grünen zu veranstalten. Diesen haben nun unsere Kostuchnaer Freunde aufgegriffen und den Bezirk der Partei, sowie die Kulturvereine, in den schönen Wald eingeladen. Schon in den ersten Vormittagsstunden des vergangenen Sonntags trafen die Genossen und Genossinnen, meistens zu Fuss, aber auch auf Wagen, aus Kattowitz, Königshütte, Siemianowitz, Bismarckhütte, Schwientochlowitz, Gieschewald usw. ein. Desgleichen erschien eine ganze Anzahl unserer Arbeiterradfahrer, vor allem aber die Arbeiterjugend. Alle machten es sich auf dem gut gelegenen Lagerplatz so bequem, wie nur möglich. Es wurde zunächst einmal ausgeruht und „gefuttert", dann brachte die Königshütter Jugend frohe und heitere Lieder, die schliesslich, in Gemeinschaft mit den Kindern, zu vergnügten Kreisspielen und Volkstänzen ausklangen. Leider machte aber gegen Mittag der Wettergott einen Strich durch unser Vergnügen, denn als drohende Wolken heraufzogen, brachen wir zum nahen Gasthaus auf, und da der Regen mehrere Stunden anhielt, mussten wir auch hier unseren Ausflug beschliessen. Nachdem sich alle genügend „gestärkt" hatten, entwickelte sich bald ein lebhaftes Treiben im Saal, denn die Laune liess sich keiner trüben. Die unermüdlichen Jugendlichen sangen zunächst mehrere Lieder, dann boten sie Volkstänze und andere Belustigungen, die besonders bei den Kindern viel Freude auslösten. So der „spannende Flohzirkus". Und es war schliesslich kein Wunder, als bei fröhlichem Klavierspiel auch die Tanzlustigen auf ihre Rechnung kamen. Ferner staunte man über die Leistungen des „Parterreakrobaten" Minkus, der allerhand Fähigkeiten zeigte. Unter mancherlei Kurzweil verging der Nachmittag wie im Fluge, sodass es jedem leid tat, als der Aufbruch erfolgen musste. Aber da das Wetter inzwischen wieder schön geworden war, benutzte man die Gelegenheit, um zu Fuss heim zu kommen. Jeder, der an diesem Ausflug teilgenommen hat, wird sich der wenigen Stunden frohen Beisammenseins gern erinnern, und der Wunsch, noch einen solchen während des Sommers zu veranstalten, wird gern erfüllt werden. Von dieser Stelle aus sagen wir allen Teilnehmern unseren Dank, vor allem aber den Kostuchnaern Freunden und letzten Endes dem Gastwirt, der für gute Milch, billigen Kaffee und dergleichen Sorge getragen hatte, sodass auch die Bescheidensten imstande waren, etwas zu kaufen.

Ein Wort noch über das Benehmen der Kattowitzer Jugendgruppe: Es gehört wohl zu den Grundsätzen einer sozialistischen Jugend, dass die Beschlüsse, die am Abend vorher gefasst werden, auch innehält. Die Kattowitzer Gruppe scheint darin anderer Meinung zu sein und zog einfach ab, weil, „ihr verschiedenes nicht passte". Hoffentlich wird in diesem Falle von der Bezirksleitung der Jugend ein ernstes Wort gesprochen, damit sich solche Dinge in Zukunft nicht wiederholen.

Post wird auch Schulden kassieren

Wie die Kattowitzer Postdirektion mitteilt, wird sie in Zukunft auch Schuldenforderungen einkassieren, sofern ihr ein Auftrag hierzu erteilt wird und der Betrag nicht die Summe von 50 Zloty übersteigt. Hierfür wird eine Gebühr von 30 Groschen abgehoben. Die eingezogenen Forderungen werden dem Auftraggeber direkt zugestellt oder auf ein Bankkonto überwiesen. Nähere Informationen sind bei der Post selbst zu erfragen.

Die Preisgestaltung der wichtigsten Lebensmittel in Polen

Nach Angaben des Statistischen Hauptamtes stellten sich die Detailpreise in den wichtigsten Lebensmittelartikeln Ende März wie folgt: In Warschau 1 kg. Weizenbrot 0,66 Zl., 1 kg. Kartoffeln 0,09 Zl., 1 Liter Milch 0,25 Zl., 1 kg. Rindfleisch 1,46 Zl., 1 kg. Zucker 1,45 Zloty. Gegenüber den anderen Ländern sind in Polen Rindfleisch und Kartoffeln am billigsten.

Polnische Kohlenindustrie legt 23 Gruben still?

Aehnlich, wie in England, wird jetzt in Polen, hauptsächlich auf Drängen der Regierung, eine Rationalisierung der Bergwerksförderung durch Stillegung der unrentablen Schächte vorbereitet. Im Verlaufe der daraufgerichteten Aktion, hat der Verband der Kohlenindustriellen laut eine Estrop-Information nunmehr den Beschluss gefasst, 23 kleinere Gruben, die teils in Oberschlesien, teils in den Revieren Dombrowa und Jaworzno liegen, ausser Betrieb zu setzen. Der Betrieb dieser Gruben verspreche nach Angaben des Industriellenverbandes keinen Gewinn.

Arbeitsdienst unbeliebt

Seit längerer Zeit zieren die Aushangstafeln an den einzelnen Stadt- und Gemeindeverwaltungsgebäuden Aufforderungsschreiben, nach welchen junge Leute im Alter von 17 bis 20 Jahren zur Meldung in den „Freiwilligen Arbeitsdienst" gesucht werden. Trotz eifriger Bemühungen der Arbeitsvermittelungsämter bei sämtlichen polnischen Verbänden Arbeitslose zu werben, war jeder Versuch bis dahin ergebnislos. So haben sich beim Magistrat Siemianowitz bisher zwei Mann, die allerdings deutschen Organisationen angehören, gemeldet. Man hat schon lange eingesehen, dass diese Art Arbeitsvermittelung nichts anderes als einen Schlag gegen die sozialen Errungenschaften der Arbeiter bedeutet. Verlangt wird viel Arbeit bei einem kleinen Lohn.



Unterhaltungsbeilage des „Volkswille“



Grab in Eisen

Von **Paul Szende.**

Pittsburg in Amerika ist vielleicht die schmutzigste Stadt der ganzen Welt. Jetzt allerdings dürfte es ganz sauber dastehen, da die meisten Eisen- und Stahlwerke feiern. Zur Zeit meines Besuches im Jahre 1912 waren alle Betriebe in Gang, so dass die Luft von Kohlenruss gesättigt war. Dieser Russ war aber nur in der Fabrikstadt, wo die gewöhnlichen Leute wohnten und wo die Mietkasernen gen Himmel ragten, zu verspüren. Wenn man mit der Strassenbahn um den Hügel herumfuhr, der die Fabrikstadt von dem Villenviertel absonderte, dann gelangte man wie durch ein göttliches Wunder in eine ganz andre Welt. Keine Spur von Russ; balsamische Luft, prachtvolle Villen, herrliche Universitäts- und Museumsgebäude, und oben der prunkvolle Sitz Andrew Carnegies, des Stahlkönigs. Für ihn rauchten die Schlote der Fabrikviertel, seinetwegen mussten Zehntausende und aber Zehntausende den Russ schlucken, auf sein Geheiss wurde dieses Viertel prachtvoller Bauten aus dem Boden gestampft. Je schmutziger und ungesunder die Altstadt war, desto üppiger konnte die Prunkstadt gedeien...

° ° °

Am Tage nach unserer Ankunft in Pittsburg wurde der internationale Handelskongress, dessen Mitglied auch ich war, zur Besichtigung der Carnegiewerke eingeladen. Die Gruppe, mit der ich nach Homestead, einer Vorstadt Pittsburgs, fuhr, kam mit einer kleinen Verspätung an: man zeigte uns die Richtung, in der wir gehen sollen, um die Hauptgruppe einzuholen. Als wir eine Riesenfabrikhalle durchschritten, kam uns unerwartet ein Teufelswerk, ein Höllengewächs, eine mehrere Meter lange rotweissglühende Eisenstange entgegen. Mit Entsetzen sprangen wir, jeder wie er eben konnte, dem glühenden Ungeheuer aus dem Wege, das an eine Stahlwand der Halle anstiess und dort stehen blieb. Diese Riesenstange wurde in einem langen Ofen glühend gemacht und dann einfach losgelassen. Kaum war sie stecken geblieben, so eilten aus allen Richtungen Arbeiter mit Riesenhämmern herbei und begannen, auf die Stange, die ein Träger werden sollte, loszuschlagen. Keine Aufsichtsperson war zugegen, um die Fremden, die von diesen Vorgängen keine Ahnung haben konnten, aufmerksam zu machen, es war ein purer Zufall, dass kein Unglück geschah.

Unsere Empörung kannte keine Grenzen. Ein deutscher Arbeiter knüpfte mit uns ein Gespräch an.

„Gibt es hier keine Schutzmassnahmen gegen Unfälle?“, fragten wir.

Er begann laut zu lachen.

„Schutzmassnahmen? Hier? Wer so was verlangt, fliegt sofort. Carnegie und seine Leute sind der Meinung, jeder solle auf sich selbst achtgeben, und wenn einem ein Unfall zustösst, so ist immer der Betreffende selbst daran schuld.“

„Gibt es hier keine Unfallversicherung?“

„Keine Spur. Es gibt hier nur verschiedene Versicherungsgesellschaften, die in Unglücksfällen Renten oder einmalige Abfertigungen bezahlen. Die Einschreibegebühren und Mitgliedsbeiträge sind aber so hoch, dass die meisten Arbeiter darauf verzichten, sich gegen Unfall versichern zu lassen. Es vergeht kein Tag, ohne dass ein Unglück geschieht. Oft sogar mehrere, Menschenfleisch ist hierzulande billig.“

° ° °

In Homestead arbeiteten einige tausend ungarische Arbeiter und wir wollten daher nach der Besichtigung der Werke den ganzen Tag dort verbringen. Zuerst musste ein Religionsstreit geschlichtet werden, denn der katholische Pfarrer und der kalvinistische Pastor bestanden gleicherweise darauf, uns als ihre ausschliesslichen Gäste zu bewirten. Wir mussten uns noch freuen, dass dort keine dritte Religion vorhanden war und schlossen ein schnödes Kompromiss: Jause bei den Kalvinisten, Nachtmahl bei den Katholiken. Die Jause entpuppte sich aber als ein ausgewachsenes Nachtmahl, und als wir nach neun Uhr abends Gastgeber und Religion wechselten, empfanden wir eine grosse Erleichterung darüber, dass der Pfarrer noch nicht zu Hause war und wir auf das Nachtmahl eine Zeitlang warten durften.

Er kam aber erst gegen Mitternacht, sein Gesicht drückte unsäglichen Kummer aus.

„Was ist denn geschehen?“ bestürmten wir ihn. Er konnte die Begebenheit kaum erzählen.

„Ein ungarischer Arbeiter, der in den Carnegiewerken beschäftigt war, fiel nachmittags um sechs Uhr in einen Ofen wo Eisen geschmolzen wurde. Von Rettung konnte keine Rede sein. Schnell wurde zwar das Feuer ausgelöscht, aber das Eisen liess sein Opfer nicht mehr aus, das erstarrende Metall schloss die verkohlten Ueberreste des armen Menschen vollständig ein; jeder Versuch, diesen grässlichen Sarg aufzuhacken, scheiterte. Der Eisenblock mit seinem Menschengehalt wurde dann in ein Magazin geschoben, die ganze Familie, Frau und vier Kinder, Mutter und zwei Brüder knien und beten jetzt vor dem mördischen Eisen, das ihren geliebten Gatten, Sohn Vater und Bruder nicht mehr freigibt. Gegen Unglücksfälle sind die Leute ziemlich abgehärtet. Jeder Tag fordert seine Opfer. Dieser Anblick aber stellt die stärksten Nerven auf eine harte Probe.“

„Wie wird er begraben?“

„Selbstverständlich mit dem Eisen zusammen. Das wird aber der Familie grosse Spesen verursachen: man muss eine doppelte Grabstätte kaufen.“

„Die Carnegiewerke leisten selbst in solchen furchtbaren Fällen keinen Zuschuss?“

„Die Carnegiewerke?“ antwortete er mit bitterem Lächeln. „Es wird noch schön sein, wenn sie nicht darauf bestehen werden, dass die Familie das Eisen bezahlt, das mit dem armen Menschen mitbegraben werden muss.“

Wir blieben die ganze Nacht zusammen; das herrliche ungarische Nachtmahl fand keine Abnehmer. Wir alle wähnten während dieser Zeit den Eisenklumpen zu sehen...

° ° °

Im Jahre 1914, kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges, spazierte ich auf dem Budapester Donaustrand, als mich ein gutgekleideter Herr ansprach:

„Sie scheinen mich nicht zu erkennen“, sagte er zu mir. „Ich werde Ihnen helfen. Als Sie vor zwei Jahren in Pittsburg und Homestead waren, machte ich Ihre Bekanntschaft. Ich wohne in Pittsburg und habe dort ein Schuhgeschäft.“

Als ich das Wort Homestead hörte, drängte sich mir unwiderstehlich ein einziger Gedanke auf: Das Grab im Eisen. Ich begann sofort über den furchtbaren Fall zu sprechen.

Ich fragte ihn, wie das Begräbnis vor sich gegangen sei und erwähnte zugleich den Ausspruch des katholischen Pfarrers, wie schön es von den Carnegiewerken gewesen sei, für den mitbegrabenen Eisenklotz keine Entschädigung zu verlangen.

Er lachte grimmig.

„Der Herr Pfarrer war ein schlechter Prophet: die Familie musste am Ende doch den Preis des Eisens bezahlen. Das Gewicht machte zwei Meterzentner und dreissig Kilogramm aus.“

„Um Gottes willen, ist das kein Witz, keine Uebertreibung? Ich mute den Carnegieleuten so manches zu, aber so etwas übersteigt alles menschlich Erdenkbare!“

„Sie können mir glauben“, antwortete er. Der Verstorbene war Mitglied einer Versicherungsgesellschaft, die unter der Aufsicht der Carnegiewerke steht. Als sich die Witwe mit ihren Dokumenten bei der Gesellschaft meldete, zahlte man ihr zwar die Versicherungssumme aus, gleichzeitig aber stellte man den Eisenpreis in Abzug. Die Frau wollte die Quittung nicht unterschreiben. Sie lief verzweifelt herum, in Homestead, sogar in Pittsburg war alles empört. Mein Bruder war ihr Advokat. Aber die Betriebsleitung liess sich durch solche Stimmungen nicht beeinflussen. Alle Pittsburger Blätter weigerten sich, über den Fall auch nur ein Wort zu schreiben. Man drohte der Witwe sie sofort aus ihrer Werkwohnung zu delogieren. Endlich gab sie nach — sie zahlte für das Eisen, das ihren Gatten getötet und begraben hatte...“

Ich sah vor meinen Augen nicht den herrlichen Donaustrand, nicht die schöne Ofener Berge, nicht das Gewühl lebensfroher Männer und Frauen — nur einen Eisenklotz von zweihundertdreissig Kilogramm Gewicht.

Wir sind das Schwert!

**Wir sind das Schwert, das kampfbereit
die neue Zukunft flammend schwingt,
wir sind der junge Sturm der Zeit,
der alle Dumpfheit frisch durchdringt,
wir sind die Rächer alter Fron
und heben hoch empor das Haupt,
denn in den Staub zwingt Hass und Droh'n
nicht den, der an die Sonne glaubt!**

**Wir sind das kommende Geschlecht,
das Not gestählt und Qual gestillt,
wir fordern unser Menschenrecht
und schweigen nicht, bis sie's erfüllt!
In unserm Arm, in unserm Hirn
liegt aller Zukunft Glück und Glanz,
und rot flammt uns um unsre Stirn
der Jugendrosen Blütenkranz!**

**Wir sind die Jugend: neu und jung
erschaffen wir uns unsre Welt,
denn jeden füllt Begeisterung,
dass er sich fühl als Mensch und Held!
Als Mensch... der Zukunftsmenschheit gilt
ja unser Streben, Hoffen, Müh'n,
dass endlich sich einmal erfüllt,
wonach Jahrtausende geschrien!**

**Wir sind der Arbeit junger Spross!
Und wer da kämpft im Daseinskrieg,
der sei uns Freund und Weggenoss'
im Alltagskampf und Zukunftssieg!
Wir sind des Volkes Frühlingskraft,
die vorwärts strebt, aufwärts begehrt,
die mit am Werk der Zukunft schafft,
bis hoch er ragt..... wir sind das Schwert!**

Ludwig Lessen.

Australien fliegt davon...

Der ganze australische Kontinent, vor allem aber die Gebiete im Innern Australiens, erleiden jährlich, wie die jüngsten Forschungen bewiesen haben, einen derartig grossen Bodenverlust durch Stürme und Winde, dass man ohne Uebertreibung behaupten kann, Australien fliegt allmählich davon.

Es ist ja längst bekannt, dass ungeheuer weite Flächen im Innern dieses Erdteils aus tiefen Schichten roten Staubes bestehen. Dieser Staub ist so unerhört fein, dass schon die leichteste Luftströmung genügt, um ihn fortzutragen. Und nur bei völliger Windstille, oder wenn Regen eintritt, besteht die Wahrscheinlichkeit, dass dieser Staub wieder noch innerhalb der Grenzen Australiens zu Boden sinkt. Meist ist dies jedoch nicht der Fall, und so wird denn dieser rote Staub aus Australien fortgeweht, weit über das Meer und auf die einzelnen Archipele der Südsee. Man hat berechnet, dass jährlich viele Hunderttausende von Tonnen australischer Erde auf diese Weise fortgeblasen werden.

Eine besonders zerstörende Rolle spielen die Passatwinde. Wenn sie im Herbst über Innenaustralien dahinbrausen, dann ist tagelang der Himmel verfinstert und bis nach Holländisch-Indien hinüber wird der Flugsand von den Stürmen getragen. Auch die regelmässigen Westwinde spielen dem australischen Kontinent übel mit. Es sind ganz gewaltige Staubmengen, die auch diese Winde in den weiten Wüstengebieten des inneren Australiens aufwirbeln und dann über die Tasmanische See auf Hunderte von Kilometern entführen. Tiefsee-Bodenproben, die man im Tasmanischen Meer vorgenommen hat, haben den Beweis geliefert, dass dort der Meeresboden fast nur noch aus dem Sand und Staub besteht, der seit Jahren und Jahrzehnten ununterbrochen von Australien abgetragen wird. Besonders Neuseeland hat unter diesen ständigen Staubstürmen jahrein jahraus zu leiden. So sollen allein im Jahre 1929 über 50 000 Tonnen australischer Erde in Form von Staub und Sand auf den neuseeländischen Inseln abgelagert worden sein, was unter Berücksichtigung der verhältnismässig kleinen Flächenausdehnung Neuseelands als eine geradezu ungeheure Menge zu betrachten ist.

Das Ungeheuer von Loch Ness gefangen?

Der 4 Meter lange Ruderfisch von Findhorn — Ein Fisch der wie eine Schlange aussieht.

Londoner Zeitungen berichten: In der Hütte einer grossen Lachsverarbeitungsfabrik in Findhorn, in der Grafschaft Moray, 50 Kilometer von Loch Ness entfernt, liegt, auf Eis gebettet, ein riesiges Wassertier, das vielleicht dazu beitragen kann, das Geheimnis um das Ungeheuer in dem schottischen Bergsee zu lüften.

Es wurde in der Nacht in den Netzen eines Fischers von Findhorn gefunden. Es stimmt in Vielem mit den Beschreibungen des sagenhaften Loch-Ness-Ungeheuers überein. Es ist über vier Meter lang, schlangenartig und hinter seinem schmalen dünnen Kopf und Hals etwa 30 bis 50 Zentimeter stark. Die Augen sind gross und geben dem Kopf ein furchterregendes Aussehen. Der Direktor der Fischfabrik erklärt, es handelt sich in dem grossen Tier vermutlich um einen Regalecus, oder um eine Art Ruderfisch, der eine Länge von fast sieben Metern erreicht, in der Nähe von England allerdings bisher noch nicht beobachtet worden ist. Der Direktor hält es für durchaus im Bereich der Möglichkeit, dass der gefangene und getötete Fisch das Ungeheuer von Loch Ness ist, denn es besteht eine Verbindung von dem Bergsee zum Moray Firth, an dessen Küste der Fang gemacht wurde.

Auch mit der Photographie, die unlängst ein Arzt von dem Ungeheuer von Loch Ness gemacht hat, könne der gefangene Fisch in Einklang gebracht werden. Wenn der grosse Fisch beim Tauchen seinen Schwanz aus dem Wasser steckt, dann müsse er ein Bild bieten, wie es auf der Photographie festgehalten worden ist.

Professor Graham Kerr, von der Universität Glasgow, dem Photographien von dem seltsamen Fang vorgelegt wurden, meinte, er könne ohne nähere Untersuchung nicht feststellen, ob es sich um einen Regalecus oder einen Ruderfisch handele, auf alle Fälle sei der Fund von allergrösster Bedeutung. Für den Laien sei es nicht beschämend, wenn er ein derartiges Tier für eine Seeschlange oder ein Meeresungeheuer ansehe.

Intermezzo

Von **Guy de Teramond**

Mit raschen, ungestümen Schritten trat der Mann in die Eingangshalle des Kinos, wo blendende Lichtgarben von der Decke herabfielen.

Er war dick und aufgedunsen, seine Kiefer nervös aufeinander und seine Augen sprühten Flammen wildesten Zornes.

An der Kasse vorbei, stürmte er dem Saale zu und wollte schon eintreten, als ihm der Türsteher zurief:

„Ihre Karte, bitte!"

Der Angeredete schien bei diesen Worten wie aus einem Traum zu erwachen und antwortete mit erstickter Stimme:

„Lassen Sie mich hinein!..... Ich will sie überraschen".

Der Billetteur hatte sich um derartige Angelegenheiten zwar nicht zu kümmern, doch die Kontrolle der Karten gehörte unzweifelhaft zu seinen Pflichten.

„Mein Herr!" sagte er entschieden, „ohne Karte können Sie nicht eintreten!"

Der Mann schenkte diesen Worten nicht die geringste Beachtung und wollte seinen Weg fortsetzen.

„Mein Herr!" rief der Billeteur noch energischer, „ohne Karte ist der Eintritt verboten!"

Während er das sagte, gab er ein Zeichen dem Wachmann, der an der Tür der Halle stand und melancholisch vor sich blickte.

Der Uniformierte kam langsam näher und begann zu fragen:

„Was gibt es denn hier?"

„Meine Frau und ihr Liebhaber sind im Saal", antwortete mit grosser Hast der Gefragte. „Ich muss die Schuldigen erwischen!"

„Schon recht", sagte der Wachmann der die Situation sofort mit dem Scharfblick eines Salomo durchschaut hatte. „Ich verstehe genau, worum es Ihnen geht: Sie sind ein betrogener Ehemann, wie so viele! Dies soll Sie aber nicht hindern, Ihren Platz gleich den übrigen Gäste zu bezahlen."

Der Mann schien eingesehen zu haben, dass er gegen die zwei nichts ausrichten würde, und dass ein weiteres Reden ganz unnütz sei; er drehte sich also um und ging zum Schaltnr. Plötzlich aber flammte eine andere Iden in seinem Hirn auf Er blieb für einen Augenblick stehen und begann hierauf die Halle zu durchqueren, wobei er mit den Händen gestikulierte und zwischen den Zähnen kurze drohende Sätze hervorstiess.

Der Billetteur liess ihn nicht aus den Augen.

„Was halten Sie von dem?" sagte er endlich zum Wachtmann. „Ich glaube, das ist einer, der einen schlimmen Streich vorhat."

„Solange es beim Vorsatz bleibt, kann ich leider nichts machen. Schliesslich ist es ja sein gutes Recht, über die Treulosigkeit der Frau ungehalten zu sein. Wollte man alle derartigen auf die Wachstube führen dann wäre der Platz dort bestimmt für sie zu klein."

„Jedenfalls wäre es aber angezeigt, einem eventuellen Gewaltakt vorzubeugen... Er scheint mir ganz, als wäre dieser Mann zum äussersten entschlossen."

„Also gut", erwiderte der Polizist, dem es an Phantasie nicht fehlte; „das ist doch nicht schwer: man muss eben seine Frau in Kenntnis setzen, was sie beim Ausgang erwartet.

„Ja, aber wie?"

Der Billetteur stand auf und fügte hinzu:

„Auf jeden Fall will ich dem Chef davon Mitteilung machen... Er wird schon irgendeinen Weg finden, um aus dieser Klemme herauskommen! Es könnte ja sonst noch ein Drama geben, und das würde unsern Ruf im Bezirk schädigen."

„Sicherlich", antwortete gelassen der Wachmann.

Der Billetteur liess ihn beim Eingang und klopfte nach einem Augenblick an die Tür des Direktionszimmers.

„Herr Direktor", sagte er mit einer Stimme, die vor Erregung etwas zitterte, „in der Halle ist ein Mann der auf das Ende der Vorstellung wartet, um seiner Frau, die mit ihrem Geliebten im Saal sein soll, an den Kragen zu fahren, sobald sie herauskommt.... Vielleicht sollten wir Vorkehrungen treffen, um einen peinlichen Skandal zu vermeiden."

„Sie haben recht", erwiderte der Direktor mit Sorge. „Ein Auflauf dieser Art wäre höchst unangenehm..."

Er dachte einige Sekunden nach, wobei er sich mit dem Nagel des Zeigefingers am Hinterkopf kratzte, was bei ihm stets das sicherste Zeichen von genauem Ueberlegen war; dann erhob er sich plötzlich aus seinem Lehnstuhl und rief erfreut:

„Heureka! Ich hab's! Franz, steigen Sie in die Kabine u. sagen Sie dem Operateur, er möge die Projekten für einen Augenblick unterbrechen... Alles andere übernehme ich selbst."

Entschlossen ging er nun in den Saal und kletterte auf das Podium, während die Lampen an der Decke aufflammten. Ein Gemurmel der Unruhe durchlief die Reihen.

„Meine Damen und Herren", beeilt sich der Direktor zu sagen, „vor allem muss ich Sie bitten, sich keineswegs zu beunruhigen, denn hierzu ist nicht der geringste Grund vorhanden!"

Ein Lächeln, das seinen Worten den gewünschten Nachdruck gab und alle wie mit einem Schlag verscheuchte, breitete sich über sein rundes Direktorengesicht, ein Lächeln, das wohl auch der Befriedigung entsprang, den Saal fast bis auf das letzte Plätzchen gefüllt zu sehen.

„Hören Sie nun, worum es sich handelt. In der Halle meines Unternehmens befindet sich ein Ehegatte, der davon weiss, dass seine Frau in Begleitung eines ihr nahestehenden Mannes hier ist, und der sie erwartet, um ihr eine Szene aufzuführen..."

„In einer Minute werden die Lichter wieder erlöschen. Diese Dame und ihr Begleiter haben dann nichts anderes zu tun, als sich zu erheben und in mein Büro zu kommen, von wo ich sie durch den Notausgang ins Freie lassen werde."

Vereinzelter Applaus wurde hörbar, hie und da von einer Lachsalve unterbrochen. Schon aber erlöschten wieder die Lichter, der Film begann zu rollen und die Aufmerksamkeit der Zuschauer konzentrierte sich auf die Leinwand.

Die Musik setzt mit einem flotten Walzer ein. Um die Schatten, die nun geräuschlos zum Kabinett des Direktors glitten, kümmerte sich niemand. Aus Diskretion hatte er auch in seinem Zimmer das Licht abdrehen lassen, so dass es dort vollkommen finster war.

Doch als er hineinkam und das Licht wieder anknipste, da konnte er sich nicht enthalten, einen Schrei der Verwunderung auszustossen.

Schuldbewusst und verlegen standen vor ihm... siebzehn Paare, die darauf warteten, dass er sie entschlüpfen liesse, um dem Zorn des rachedurstigen Gatten zu entgehen.

(Autorisierte Uebertragung von S. O. Fangor.)

Polizei verbietet den Weltuntergang

Das jüngste Gericht von La Paz. Wegen technischen Schwierigkeiten abgesagt

Eine tolle Hochstaplerkomödie hat jetzt vor dem Strafgericht der bolivianischen Hauptstadt La Paz ihr Ende gefunden. Meister Allessandro Soronas, das ehrwürdige Oberhaupt der „Jünger des letzten Propheten" hielt Monate hindurch die Bevölkerung mit seinen Ankündigungen des bevorstehenden Weltunterganges in Atem. Am 10. Mai sollte das Himmelsgewölbe über der sündigen Welt zusammenstürzen. Dass diese furchtbare Katastrophe von der Menschheit abgewendet werden konnte ist der tüchtigen Polizei von La Paz zu verdanken, die den Propheten des Jüngsten Gerichts im letzten Augenblick ins Kittchen steckte.

Es war an einem glühend heissen Sommertage, als in den Strassen von La Pez eine seltsame Erscheinung auftauchte. Ein Mann mit langem, wallendem Bart, der nur mit einer weissen Kutte und mit Sandalen bekleidet war. Im Nu hatte er eine ganze Prozession von Neugierigen hinter sich. Mit weitausholenden, pathetischen Gebärden segnete der fremde Mann die Menge und richtete dann an sie eine donnernde Ansprache: „Wer da nicht an das Wunder glaubt, der kann nicht auf Erlösung hoffen" erklärte er.

„Alexander der Heilige".

Worin dieses Wunder bestehen sollte, erfuhren die Leute schon am nächsten Tage. Der fremde Mann, der sich in rühmenswerter Bescheidenheit „Alexander der Heilige" nannte, hatte sich in einem Vorort der Hauptstadt in La Salla ein Häuschen gemietet und begann nun seine Tätigkeit. Täglich versammelte er vor seinem Hause eine grosse Menschenmenge, hielt eine Predigt über die bestimmte Bibelstelle und „heilte" dann Kranke durch die Macht des Wunders.

Schon am ersten Tage kam er in den Ruf eines Heiligen. Ein Lahmer schleppte sich aus der Menge vor ihn hin. Meister Alexander legte ihm die Hand auf die kranke Stelle und der Krüppel sprang plötzlich hoch und vollführte vor Freude einen Indianertanz. Ein blinder wurde auf die gleiche Weise sehend und ein Tauber erlangte sein Gehör wieder.

Das arme Volk, das diesem Schauspiel mit gläubigem Schauer zusah, ahnte freilich nicht, dass die drei Geheilten kerngesund waren und mit dem Meister unter einer Decke steckten. Aber sein Ruf als wundertätiger Mann verbreitete sich im Nu in der ganzen Umgebung und „Alexander der Heilige" fand beispiellosen Zulauf.

Nach dieser erfolgreichen Vorarbeit schritt Meister Alexander zu weiteren Taten. Er gründete eine eigene Sekte, „Die Junger des letzten Propheten", und zog immer mehr Leute in den Kreis seiner Gläubigen. Der Zulauf war so gross, dass er sogar zu sieben begann. Dabei ergab sich der besondere Zufall, dass vermögende Bürger ohne weiteres in die heilige Nähe des Meisters gelangen konnten, während das ärmere Volk sich mit „Massenabfütterungen" begnügen musste. Aber das tat seinem Ansehen keinen Abbruch.

Eines schönen Tages erschien Meister Alexander in tiefer Betrübnis vor seinen Jüngern. Die Gemeinde war äusserst bestürzt aber der Prophet liess sich lange bitten, bis er mit der vollen Wahrheit herausrückte. Ihm sei — erzählte er unter Schluchzen — der Evangelist Johannes im Traum erschienen und habe ihm mitgeteilt, dass der Weltuntergang unmittelbar bevorstehe.

Die „Posaune des Jüngsten Gerichts".

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese Offenbarung in der ganzen Stadt. Die Gebildeten lächelten darüber, aber Hunderte von Menschen, namentlich die Angehörigen der Sekte, glaubten felsenfest an die Prophezeiung. Meister Alexander half nach, indem er die „Jünger des letzten Propheten" mit einer Posaune bewaffnet von Haus zu Haus ziehen und die Säumigen zur Busse auffordern liess. Der stimmungsvolle Aufzug verfehlte auch seine Wirkung nicht. Immer mehr Gläubige kamen und spendeten reichlich Beträge, mit denen sie sich die Fürbitte der frommen Männer zu erkaufen hofften. Der wertlose irdische Tand, Schmuck und andere Gegenstände häuften sich im Besitz des Heiligen.

Eines schönen Tages wurde „Alexander der Heilige" mitten aus einer Predigt heraus verhaftet und ins Gefängnis überführt. In der öffentlichen Verhandlung gestand er zur grossen Bestürzung der Gläubigen, dass er den ganzen Schwindel nur zu dem Zweck aufgeführt hatte, um die reichlich einfliessenden Spenden zu sammeln. Das irdische Gericht verurteilte ihn zu sechs Wochen Gefängnis. Der Weltuntergang aber musste wegen technischer Schwierigkeiten abgesagt werden.

In Tunis

Von Dr. **Max Hodann.**

Wir erregten ungeheures Aufsehen. Die Europäer und besonders die Europäerinnen lassen sich von der eingeborenen Bevölkerung in einer geradezu beschämenden Weise bedienen. Kein Weisser geht mit einem Paket keine weisse Frau mit einer Tasche über die Strasse. Ein Eingeborener, meist ein Kind, trägt, drei Schritt hinter den „Herrschern", das Gepäck. Und nun kamen wir mit unseren dicken Rucksäcken auf dem Rücken, und lehnten energisch jede Hilfe der zudringlichen Träger ab. Wir brachten unsere Last, die uns in der afrikanischen Hitze wirklich als Last drückte, zum Bahnhof. Dann ging's auf Entdeckungsfahrt, in die fremde Welt.

Die Eingeborenenstadt ist, wie überall in den grösseren Städten Nordafrikas... Tunis ist eine Stadt von 200.000 Einwohnern... von einer dicken Mauer umgeben, die das Araberviertel von der Europäersiedlung trennt. Tritt man durch eines der breiten Tore der Mauer, so ist man mit einem Schlage im Land von Tausendundeinernacht. Am Tore sitzt, wie in alten Zeiten, der Geldwechsler, ein begehrter Mann, der gute Geschäfte macht. Enge Gassen öffnen sich, über denen tiefblauer Himmel leuchtet, soweit die Strassen nicht zum Schutz gegen die Sonnenhitze überdacht sind. Die Fenster der grell getünchten Häuser sind mit kunstvollen bauchigen Gittern versehen, hinter denen sich wohl manchmal das Gesicht einer Frau zeigt. Es verschwindet aber sofort, wenn sie sich beobachtet fühlt. Die wenigen Frauen, die man auf der Strasse trifft, sind nach mohamedanischer Sitte verschleiert. Unter der schwarzen Gesichtsmaske glühen die Augen hervor; die Gestalt ist in weisse Falten gehüllt. Im allgemeinen bleiben Frauen im Hause, wo sie, gehütet vor jedem Blick eines Fremden, unverschleiert gehen. Das Leben der Stadt wird also von Männern beherrscht. Die sitzen vor den Cafes, schlürfen aus winzigen Tässchen, oder hocken auf den Matten der Garküchen, wo sie Fleisch und Früchte, in brodelndem Oel gebacken, essen, ohne Messer und Gabeln. Oder sie arbeiten in ihren Läden. Die Gassen sind, wie bei uns vor 300 Jahren zur Zunftzeit, den einzelnen Handwerken zugeteilt. In der einen sitzen die Pantoffelmacher, in der anderen die Korb- und Hutflechter, hier die Metallschmiede, da die Teppichwirker, und so fort. Jeder verkauft seine Erzeugnisse direkt, ohne Zwischenhandel ans Publikum. Mit riesigem Geschrei, in arabisch, französisch, italienisch, spanisch, englisch werden uns Waren und Andenken angeboten. Aber dafür reichte unser Geldbeutel nicht, obschon mancher Teppich, manches buntgewebte Tuch in seinen herrlichen Farben verteufelt lockend war. Das Geschrei der Verkäufer wird übertönt von den Barrarufen (Achtung) der Eseltreiber, die, auf dem Rücken ihrer Grautierchen sitzend, sich durch die Menge der Menschen zwängen. Ueber dieser zunächst merkwürdig fremden Welt ragen die Minaretts und Kuppeln der Moscheen, der mohammedanischen Andachtsstätten. Ungläubige, also Europäer, dürfen sie nicht betreten. Hier fanden wir die einzige deutsche Inschrift auf der Reise: „Mohamedanischer Gottesdienst. Eintritt streng verboten!".

Die Funkhörerzahl der ganzen Welt

Wie eine amtliche Veröffentlichung der Union Internationale der Radiodiffusion in Genf mitteilt, ist die Zahl der Funkteilnehmer auf der ganzen Welt im Jahre 1933 um 20 Millionen gestiegen und erreicht augenblicklich insgesamt 180 Millionen. Obwohl einige Länder keine genauen Angaben machen konnten, handelt es sich hier nicht um eine oberflächliche Schätzung, sondern um das Ergebnis einer Untersuchung, welche die Union bei den einzelnen zuständigen Rundfunkkörperschaften angestellt hat. Namentlich in Amerika erlangt der Automobilfunk eine grosse Bedeutung. Ende 1933 betrug die Zahl der Kraftwagenempfänger in den Vereinigten Staaten allein schon ungefähr eine Million. Die Zahl der Funkteilnehmer in Nordamerika und in Europa ist nahezu gleich, nämlich etwa 20 5000 000. Für Europa ist dabei jedoch noch nicht die erhebliche Zunahme berücksichtigt, die Russland in den letzten Jahren zu verzeichnen hatte. Die dortige Funkhörerzahl beläuft sich bestimmt auf mehr als 2 Millionen 500 000. Asien steht unter den Weltteilen an zweiter Stelle, was hauptsächlich auf den Anteil Japans zurückzuführen ist. Dieses Land meldet eine wöchentliche Zunahme von 7 200 (gegen eine vorjährige von 6 150). Die Angaben über Südamerika sind nicht ganz zuverlässig. Chile soll dort mit einem Prozentsatz von 46 führen; Argentinien, Chile und Brasilien zählen zusammen rund 800 000 Hörer. In Australien und Afrika ist das Funkinteresse sehr im Steigen begriffen und man erwartet dort im Laufe des Jahres eine beträchtliche Zunahme. Zu erwähnen wäre noch, dass Dänemark und Grossbritanien (erstere mit einem Apparat je sieben Einwohner die Sättigungsgrenze nahezu erreicht haben.

Matteotti

Zum zehnten Jahrestag seines Todes.

Vielleicht hat kein europäischer Politiker die Auswirkungen des Faschismus so richtig vorausgesehen, wie Matteotti. Schon im Herbst des Jahres 1920 hat Matteotti in der Bewegung der Schwarzhemden ein Werkzeug der Reaktion erkannt und hat die Partei gewarnt. Freilich war das die Stimme der Kassandra, wie ja auch seine letzte Anfrage in der Kammer dem Geheimfonds galt, aus dem seine Mörder besoldet wurden. Es war ihm bestimmt, vorauszusehen, was er nicht wenden konnte. Und mit besonderer Bitterkeit gedenkt man heute der letzten Worte, die er öffentlich gesprochen hat, als er im April 1924 in Brüssel sagte: „Verteidigt eure Freiheit. Das ist das einzige, was ihr für uns tun könnt."

Es gehörte grosser politischer Weitblick dazu, das damals zu sagen. Den meisten galt zu jener Zeit der Faschismus als eine italienische Episode, von der sich gar nicht einsehen liess, was die so unerschütterlich scheinende Freiheit der anderen Völker ihr fruchten konnte. Man war noch weit davon entfernt, im Faschismus eine aus der Tiefe kommende Welle der Reaktion zu erkennen, die die ganze Kulturwelt bedrohte. Vor lauter „nationaler Eigenart" sah man das Internationale und Typische nicht. Ueberall glaubte sich das Proletariat sicher, dass ihm dergleichen „nicht passieren konnte".

In den zehn Jahren, die seit Matteottis Ermordung verflossen sind, hat die tragische Auffassung, die er von der Zukunft hatte, recht behalten. Den giftausströmenden Schlund, in den er sich sehenden Auges gestürzt hat, hat sein Opfertod nicht geschlossen. In Italien hält sich der Fasichismus zwar wie eine Festung in Feindesland, aber er hält sich. Die blosse Tatsache seines Fortbestehens — und sei es auch teilweise nur als Kulisse — gibt ihm in den anderen Ländern Rückhalt. Gleichzeitig hemmt der Zusammenbruch der Demokratie in Deutschland den antifaschistischen Kampf der Italiener. Es ist wirklich das eingetreten, was Matteotti vorausgesehen, wovor er gewarnt hatte: ehe das italienische Proletariat die Diktatur hat abschütteln können, ist sie über das deutsche Proletariat hereingebrochen. Die Chancen für die Dauer des Faschismus sind durch die Ereignisse im Ausland gewachsen; das, was Matteotti für sein geknechtetes Land gefordert hatte, ist teilweise ungetan geblieben.

Die Krise der Demokratie war so schwer und ging so tief, wie der italienische Führer dies gesehen hatte. Heute, nach zehn Jahren, ist diese seine Erkenntnis zum Allgemeingut geworden. Und wenn er, kurz vor seinem Tode, in tiefer Skepsis schreiben konnte: „Das italienische Proletariat ist so oft getäuscht worden, dass es nur noch dem glaubt, der mit seinem Blute zu ihm spricht", so hat er eine Phase vorausgesehen, die auch den Massen der anderen Länder nicht erspart worden ist, nämlich die Phase des Irrwerdens an bewährten Methoden und an bewährten Führern, die Zeit, wo man den Worten nicht mehr glaubt, die sich nicht in der Einsetzung des Lebens bewähren.

Matteotti war kein Träumer und kein Phantast. Es ist nicht wahrscheinlich, dass er, als er sehenden Auges in den Tod ging von seinem Bekennertum mehr erwartete als die Leuchtkraft des Beispiels. Er war, kraft innerer Berufung, „getreu bis in den Tod". Dass an diesem Verbrechen der Diktatur das Regime zusammenbrechen würde, das hat man in der Entrücktheit jener grossen und furchtbaren Tage wähnen können, weil man erlebte Geschichte leicht ohne tiefere Verknüpfungen sieht, das hat die Diktatur selbst gefürchtet unter dem Druck des Schuldbewusstseins und der Entrüstung der Welt. In der Logik des geschichtlichen Geschehens lag es nicht. Dass Menschen für unsere Sache sterben, facht den Glauben an und weckt das Bewusstsein der eigenen Verpflichtung, legt also ideelle Kräfte frei und entzieht sie dem Gegner: seit der Ermordung Matteottis ist der Faschismus ausgeblutet an sittlichem Gehalt. Aber eine sofortige und sichtbare Machtverschiebung ist auf Matteottis Opfer nicht gefolgt, denn die Kruste der Macht ist gebildet aus Waffen und Geld und Verwaltungsapparat, ist eine fast unpersönliche Schicht, die durch Entziehung menschlicher Werte kaum Abbruch erleidet. Trotzdem ist das Opfer unverloren. Denn wie Panzer und Kruste dem Tier zur Verteidigung dienen, aber es nicht durch sie lebt, so wehrt sich die Diktatur durch ihre Machtmittel, lebt aber nur von dem, was ihr in den Köpfen der Menschen Lebensberechtigung gibt. Und sie stirbt ab, wenn sich darunter keine allgemein menschlichen, keine sittlichen Werte mehr befinden.

Es wäre kleinlich und kurzsichtig, aus der Welt, wie sie sich nach Matteottis Tode uns zeigt, den Schluss zu ziehen, dass heutzutage ideelle Werte frachtlos in die die geschichtliche Bilanz eingehen. Was wir erleben in dem breiten, weit über Italiens Grenzen hinausgreifen-Waagschale geworfen werden, dass allein Sachwerte in den Faschismus ist ja gerade ein Ringen um die sittlichen Folgerungen aus sachlichen Tatsachen. In der Wirtschaftskrise ist die Unmöglichkeit zum Ausdruck gekomen, bei dem heutigen Stand von Produktion und Austausch den Menscheits- und Kulturbestand privatkapitalistisch weiter zu verwalten. Die praktische Weigerung, diese Folgerung zu ziehen, ist der Faschismus. Er sucht frühere Machtverhältnisse wiederherzustellen, um den sozialen Folgen moderner Wirtschaftsverhältnisse zu entgehen, und bei diesem seinem Beginnen handelt es sich im tiefsten Sinn um sittliche Werte, nämlich um die Wirkung auf Menschen, auf ihre Persönlichkeits- und Lebensentfaltung, um das, was der ewige Pol des Sittlichen ist.

Wer für seine Ueberzeugung starb, ist nicht vergebens gestorben. Aus der Froschperspektive des Individuums gesehen, sind neun Jahre eine lange Zeit, ist das Ausbrechen eines faschistischen Herdes in Deutschland ein warnendes Geschehnis. Aber die Geschichte misst mit anderen Massen. Wie wollen wir denn berechnen, was sich in diesen neun Jahren an inneren Werten in Italien gebildet und entfaltet hat? Was durch den deutschen Zusammenbruch an Kampfwillen, an Erkenntnis der Gefahr, an Erfassung der Rechtsgüter und des Schatzes der Freiheit in Deutschland und im Ausland geweckt und gestählt wurde?

Man sage nicht mutlos: es ist alles viel schlimmer gekommen, als wir erwarten konnten. Matteotti hat das schlimmste erwartet: die Abwürgung der Freiheit in Europa, und hat doch mit dem höchsten Einsatz, dem seines Lebens, nicht gezögert. Und er spricht heute mit seinem Blut und hundert unbekannter Bekenner sprechen mit ihm. **Wir glauben ihnen, wenn sie von einer Zukunft der Freiheit und des Sozialismus sprechen.**

Matteottis letzte Rede

Kammersitzung 1924

Hochaufgerichtet stand der Abgeordnete Matteotti auf der Tribüne. Kindisches Toben, unwürdiges Geschrei umbrausten ihn. Er war nicht aus der Fassung zu bringen und wog kühl den Moment ab, wo ein Abflauen des Sturmes ihm das Weitersprechen ermöglichen würde.

Es lag etwas Abgeklärtes über seiner Erscheinung. Jugend, Spannkraft, Mut und feuriger Geist waren eingebettet in einem ersten, vornehmen, beherrschten, gütigen Wesen. Bildung, Kultur und eine ideale Ueberzeugung wurden getragen von dem grenzenlosen Verantwortungsbewusstsein eines menschlichen Menschen. Ein glückliches Privatleben und die Hingabe an eine hohe Idee schufen eine Harmonie in seinem Innern, die auch nach aussen ausstrahlte.

Prüfend blickte er über die lärmende Versammlung hin. Die Schatten in seinen Augenhöhlen vertieften sich. Und wieder drang seine klare, starke Stimme durch den Saal.

„...Trotz alledem werde ich nicht aufhören, die traurige Lage des Volkes darzustellen. Unter der faschistischen Gewaltherrschaft herrscht die Not. —"

Wütende Rufe, gemeine Worte flogen ihm zu.

Unbeirrbar und mit leichter Ironie fuhr er fort: „Ich **verstehe Ihr sinnloses Schimpfen sehr gut, meine Herren —"**

„Na endlich!" Höhnisches Gelächter begleitete den Zwischenruf.

„Dieser Schulbuben-Radau ist eben die einzige Antwort, die Sie mir geben können. Eine sachliche Widerlegung meiner Angaben ist Ihnen nicht möglich."

Neues Gebrühl setzte ein. Der Präsident beschwichtigte mit hochgezogenen Schultern und vorgestreckten Händen: „Aber meine Herren! Meine verehrten Herren!" Dann legte er die linke Hand auf die Brust und lächelte süsslich: „Niemand zwingt Sie, den Abgeordneten Matteotti ernst zu nehmen. Lassen Sie ihm doch sein Vergnügen!"

Befriedigtes Lachen belohnte diese Stellungnahme. Es wurde ruhiger. Mit festem Ton nahm Matteotti seine Anklage wieder auf.

„In meiner Broschüre „Ein Jahr faschistischer Herrschaft" ist ein Teil der erwähnten Fälle aufgezeichnet; die übrigen finden Sie in Ihrem Gedächnis. Ich habe nachgewiesen, dass der Faschismus von Anfang an gänzlich unnötig, unwillkommen und gewalttätig gewesen ist. Die in dem Buch zusammengestellten Zahlen, Tatsachen und Dokumente beweisen, dass in dem einen Jahr die Selbstherrschaft Einzelner jede politische Anständigkeit verdrängte, die Willkür an die Stelle des Gesetzes trat, der Staat Sklave einer Partei wurde, und die Nation in zwei Lager zerfiel — in Herrscher und Geknechtete. Ehe der Faschismus die Macht an sich riss, begannen Wirtschaft und Finanzen wieder aufzublühen. Das Volk bemühte sich, die Schäden der Kriegs- und Nachkriegszeit zu überwinden. Das neue Regime hat die Keime erstickt. Es hat die Entwicklung gewaltsam aufgehalten und die gesunden Energien unterdrückt. Der Faschismus hat ausser vollkommener Demoralisation und Würdelosigkeit nur ein erreicht: dass die grossen Prophite der Spekulation noch bedeutend vermehrt, und die geringfügigen Einnahmequellen der Arbeiterklasse und mittleren Schichten noch bedeutend vermindert wurden.....

Aber nicht untragbare Steuern und Abgaben lasten auf dem Volk. Der Terror herrscht im ganzen Land! Die dunkelsten Epochen des Menschenzeitalters sind wieder erstanden. Die faschistischen Methoden konkurrieren mit der alten chinesischen Tortur und stellen die mittelalterliche Folter in den Schatten. Die geschilderten Greueltaten in den grossen Städten werden noch übertrumpft durch die Rohheiten, die gegen die Bevölkerung der Dörfer und kleinen Städte verübt werden. Mitglieder der faschistischen Partei kommen nachts auf Lastautos angefahren, suchen den sozialistischen Bürgermeister oder die Vertrauensleute der Arbeiter auf und misshandeln oder töten sie vor den Augen der Frauen und Kinder. Sie stecken Gebäude in Brand, vernichten sorgsam gehütete kulturelle Werte, quälen ihre Gefangenen und weiden sich an den Leiden ihrer Opfer. Sie stürmen Volkshäuser, Arbeitskammern, Volkstheater, Volksbibliotheken, Genossenschaften, Konsumvereine, Redaktionen, Gewerkschaftsräume — verwüsten sie, sprengen sie in die Luft, verbrennen das Inventar und werfen die Geschäftsbücher und Karteien ins Feuer. Sie schalten und walten wie die Wilden. Pardon — die Wilden benehmen sich tausendmal gesitteter".

Gegenäuserungen wurden laut. Sie gipfelten in einem Hochruf auf die faschistische Revolution.

Matteotti holte tief Atem. Dann fielen seine Worte wie Hammerschläge. **„Revolution ist eine sehr ernste Sache, meine Herren. Aber was Sie bisher im Lande ausgeführt haben, das ist Wild-West!"**

Ein Staatssekretär suchte den Eindruck, den die Vorwürfe auf einen Teil der Versammlung machten, abzuschwächen. „Was für ein Geschrei um diese Dinge!" rief er. „Wir können uns um Einzelfälle nicht kümmern! Das sind alles Lapalien!"

„Die Geschichte wird Sie um dieser Lapalien willen richten!"

Der Herr auf der Regierungsbank lächelte niederträchtig. „Sie täuschen sich. Die Geschichte wird die ganzen Vorfälle — wenn sie wirklich passiert sein sollten — summarisch unter die Kinderkrankheiten einer neuen, grossen Aera rechnen."

Wenn Sie darauf bauen", erwiderte Matteotti mit Nachdruck, **„dann hat die Gegenwart nichts Gutes von Ihnen zu erwarten. Es handelt sich nicht um Kinderkrankheiten, sondern um ein schweres Leiden. Die Gegenwart ist eine Schande für das Land! Es handelt sich durchaus nicht um Einzelfälle, sondern um ein System. Ich habe Beweise dafür. dass offizielle Persönlichkeiten an solchen organisierten Ueberfällen direkt und indirekt beteiligt waren. Ich habe Beweise dafür, dass die Regierung die Täter deckt!"**

Wutschnaubend fuhren ein paar Regierungsvertreter hoch. Aber Matteotti war durch kein Geifern zu erschüttern. Mit zäher Eindringlichkeit fuhr er fort: **„Die Drahtzieher der skandalösen bewaffneten Unternehmungen sind die arbeiterfeindlichen Mächte, die den Faschismus gross werden liessen, damit er ihren Zusammenbruch aufhalte — nämlich das Kapital, die private Schwerindustrie und das Grossagrariertum. Der Faschismus ist die Avangarde der Reaktion, die Schutztruppe des Monopolkapitals. Der Faschismus hat ein untergangreifes, aber noch im Besitz sämtlicher Machtpositionen befindliches System, seine Abwehr organisiert!"** Merkwürdigerweise erhob sich kein Widerspruch. Der Redner beherrschte den Saal. **„Durch Lügen, Phrasen, Betrug und Gewalt hat der Faschismus die Anhängerschaft der haltlosen Massen erschlichen. Je nach den Umständen wechselte er Farbe und Kampfziel. Alle jedoch, die klare Augen behielten, schlossen sich der Opposition an. Die Opposition repräsentiert das Volk, wie es wirklich ist!"**

Ein Minister stand auf und erhob drohend die Hand. „Vergessen Sie nicht, dass wir keine schlappe liberale Regierung mehr haben, für die die Opposition heilig und unantastbar ist!"

„Exellenz, das Prinzip der Menschenrechte und die Verfassung unseres Landes garantieren —"

„Verfassung —!" knurrte der Minister verächtlich. „Der Faschismus hat die hehre Aufgabe, mit morsch gewordenen Idealen aufzuräumen und ein sozusagen unabhängiges Land in einen nationalen Staat zu verwandeln!"

Der Abgeordnete Matteotti blieb die Antwort nicht schuldig. **„Wenn ihnen das gelingen sollte, so würde die nächste Generation die Aufgabe haben, aus dem sozusagen nationalen Staat wieder ein unabhängiges Land zu machen!"**

„Das Volk hat sich in seiner Mehrzahl zum Faschismus bekannt!"

„Die Wahlen sind gefälscht und durch Gewalttaten beeinflusst worden. Ich werde in meinem nächsten Bericht die Unterlagen für meine Behauptungen beibringen. Abgesehen von der Anwendung eines neuen, willkürlichen Wahlgesetzes, haben die Wahlen unter anormalen Bedingungen stattgefunden. Die freie, gesetzliche Betätigung des Volkswillens war vollkommen ausgeschaltet. Zwang, Drohung, Einschüchterung und Schlimmeres haben die Feststellung der tatsächlichen Stimmung im Lande verhindert. Diese Kammer ist das Wahlergebnis der exekutiven Macht, nicht aber die Vertretung des Volkes —." Ungeheuer Tumult brach aus. Die Rede zerflog in einzelne Fetzen. **„Niemand im Land hat gewählt... Die faschistische Partei hat mit Knüppel und Dolch... Eine Anzahl unserer Kameraden wurde ermordet — jawohl, Sie müssen mir schon gestatten, eine Katze eine Katze und einen Banditen einen Banditen zu nennen!"**

Die Faschisten gröhlten im Chor: „Schuft! — Verräter! — Vom Ausland gekauft — Frechheit! — Lump! — Gemeiner Lügner!!"

Matteotti verzweifelte nicht. Immer wieder eroberte er sich das Wort. **„Ich werde meine Behauptungen durch Dokumente und statistisches Material stützen."**

„Wir werden Sie schweigen lehren!!"

„Ich werde reden! Ich bestreite die Legalität der Mehrheitssitze und fordere die Annulierung der Wahlergebnisse. Alles, was auf die Wahlen aufgebaut wird, ist mit einem Makel behaftet. Meine Herren, wenn Sie das Recht nicht wieder in seine Rechte einsetzen, ruinieren Sie den innersten Kern der Nation und zerbrechen auf immer das moralische Empfinden des Volkes. Ich

warne Sie: fahren Sie nicht fort, das Land in Gewalthaber und Unterdrückte zu spalten! Dieses System muss eines Tages den Aufruhr entfesseln!"

„Das ist eine Aufreizung gegen den Staat!" zeterte ein blutjunger Ministerialdirektor.

„Wir haben keinen Staat mehr. Eine Partei hat ihn ersetzt. Es ist eine Lüge, dass beide identisch sind —".

Eine hasswoge schlug dem unerschrockenen Redner entgegen. Seine Gegner drängten zum Podium hin. Trotzig reckte er sich auf. Unter Anspannung aller Kräfte gelang es ihm nochmals sich durchzusetzen. **„Ich wiederhole: hüten Sie sich! Beachten Sie die Beispiele, die die Geschichte liefert! Von den Irrtümern, die die Freiheit nach sich zieht, kann das Volk nicht heilen; die Tyranne aber führt zum Tode der Nation!"**

Wieder hagelten die schmutzigsten Schimpfworte auf ihn ein.

Matteotti fuhr fort: **„Wir bestehen darauf, dass die Untersuchung in vollem Lichte der Oeffentlichkeit geführt wird!"**

Ein kreischender Zuruf von der Regierungsbank unterbrach ihn: „Elender Schurke!!"

Das war das letzte Wort, das in dieser denkwürdigen Sitzung gesprochen wurde. Unter wüstem Heulen, Poltern, Toben und Schreien verliessen die Faschisten den Saal.

Der Abgeordnete Matteotti wurde von seinen Freunden umringt **„Und jetzt," sagte er mit ernstem Lächeln. „könnt Ihr mein Begräbnis vorbereiten".**

Viele Hände drängten ihm entgegen. Er stand in einer Wolke von Hochachtung und Liebe.

Matteotti wehrte den Ansturm ab und bemerkte: **„Heute gratuliert Ihr mir... Wer weiss, was morgen ist".**

Internationale sozialistische Jugendarbeit

Trotz Schwierigkeiten weiterer Ausbau

Dem Bericht, den das Sekretariat der Sozialistischen Jugend-Internationale über die Tätigkeit im Jahre 1933 dem Büro der Internationale vorgelegt hat, entnehmen wir folgende Angaben:

Der Bericht stellt zunächst fest, dass das Jahr 1933 das schwerste Jahr seit der Wiedererrichtung der Sozialistischen Jugend-Internationale im Jahre 1923 gewesen ist. Durch den Sieg Hitlers in Deutschland ist einer der grössten sozialistischen Jugendverbände in der Welt zerschlagen worden. Die sozialistische Jugend Deutschlands arbeitet heute unter schwersten Opfern illegal.

Die Ereignisse in Deutschland haben auch tiefgreifende Wirkungen auf die Tätigkeit und die Haltung der Sozialistischen Jugend-Internationale gehabt. In der Sitzung des Exekutivkomitees der Sozialistischen Jugend-Internationale im August 1933 in Paris wurden in lebhaften Diskussionen

die Aufgaben der internationalen sozialistischen Jugendbewegung

in der Zeit der schärfsten Zuspitzung des Kampfes um die Freiheit und die politischen und wirtschaftlichen Rechte der Arbeiterklasse behandelt. Die Diskussion über die grundsätzliche Haltung der Sozialistischen Jugend-Internationale ist auch nach dieser Sitzung weitergeführt worden. Die dabei aufgeworfenen Fragen werden auf dem im Jahre 1935 stattfindenden Kongress erneut zur Beratung stehen.

Die Tätigkeit der Sozialistischen Jugend-Internationale auf dem Gebiet des Jugendschutzes konzentrierte sich vor allem auf die Lösung der Probleme, die durch Arbeitslosigkeit der Jugend in der Krise hervorgerufen worden sind. Die Aktion der Internationale, die Internationale Arbeitskonferenz zu einem internationalen Abkommen über den Schutz der arbeitslosen Jugendlichen zu veranlassen, hat zu einem ersten Erfolg geführt. Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes hat im Oktober 1933 beschlossen,
die Frage der Arbeitslosigkeit der jugendlichen Arbeiter auf die Tagesordnung der Internationalen Arbeiterkonferenz 1935 zu setzen.

Die organisatorische Arbeit der Internationale konnte trotz der zweimaligen Verlegung des Sekretariats ohne wesentliche Einschränkung durchgeführt werden. Das durch Beschluss des Prager Kongresses vom Oktober 1932 geschaffene Balkansekretariat mit dem Sitz in Sofia wurde weiter ausgebaut. Es gelang, neue ständige Verbindungen mit Jugoslavien und Griechenland herzustellen. In der Pariser Sitzung des Exekutivkomitees wurde die Errichtung eines Sekretariats für die südamerikanischen Länder beschlossen, dessen Leitung die spanischen Genossen übernahmen. Es ist daran gedacht, durch dieses Sekretariat auch eine spanische Ausgabe der „Internationalen Sozialistischen Jugendkorrespondenz" herauszugeben.

Im Jahre 1933 wurden die Sozialistische Jugend Griechenlands und das Landeskomitee der Sozialistischen Jugend Ungarns neu in die Internationale aufgenommen. Ausserdem liegt ein Aufnahmegesuch des Sozialistischen Jugendverbandes Rumäniens vor, dessen formelle Aufnahme auf der nächsten Sitzung des Exekutivkomitees erfolgen wird.

Der Internationale Jugendtag 1933 wurde in allen Ländern durchgeführt, in denen die sozialistischen Jugendverbände die Möglichkeit zur Veranstaltung internationaler Kundgebungen besitzen. Die „Internationale Sozialistische Jugendkorrespondenz" erschien auch im Jahre 1933 regelmässig monatlich in den drei Ausgaben deutsch, französisch und englisch.

Die Internationale Briefwechselstelle

vermittelte im Jahre 1933 zirka 100 Adressen nach Belgien, Dänemark, Deutschland, England, Holland, Lettland, Oesterreich, Schweden, nach der Tschechoslowakei und nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Die finanzielle Situation der Internationale hat sich unter den Auswirkungen der Wirtschaftskrise in allen Ländern und durch die Tatsache des Ausscheidens der grossen deutschen Organisation im Jahre 1933 verschlechtert. Es gelang jedoch, trotzdem die Arbeit im bisherigen Umfang aufrechtzuerhalten.

Im ganzen ist der Bericht des Sekretariats ein Beweis dafür, dass die internationale sozialistische Jugendbewegung trotz der Erfolge des Faschismus im vergangenen Jahre ihre Position in den übrigen Ländern behauptet und zum Teil sogar weiter ausgebaut hat und dass der internationale Kontakt zwischen den einzelnen Verbänden fester als je ist.

ROTER SPORT

Ein Unentschieden bei den Auswahlmannschaften (1:1)

Die Fussballsparte kann mit dem in Schoppinitz auf dem TUR-Platz ausgetragenen Spiel der Gruppenmannschaften vollauf zufrieden sein. Es wurde durchweg guter Sport geboten, d. h. nicht nur fussballtechnische Finessen waren zu sehen sondern auch in sportlicher Hinsicht, im Verhalten von Mann zu Mann, ist nur das Beste von beiden Mannschaften zu sagen. Hinzu kommt eine abgerundete Schiedsrichterleistung, sodass kein trüber Moment in dieses, im wahrsten Sinne des Wortes, Auswahlspiel getragen wurde. Das Vorspiel konnten die Schiedsrichter gegen die Sportwarte sicher mit 7:3 gewinnen.

Beendigung der I. Verbandsspielserie.

Am vergangenen Sonntag wurde die I. Fussballserie beendet. Den Tabellenstand bringen wir in der nächsten Ausgabe unseres Blattes. Eine bemerkenswerte Rolle spielt der RKS Naprzod Szopienice, der jetzt seinen Ortsrivalen TUR mit 4:0 ausschalten konnte. Auch die Reserve gewann 4:1. Sonstige Ergebnisse sind:

RKS TUR Mysłowice — RKS Biała Przemsza Jenzor 3:0 (0:0).

RKS Gwiazda Borki — RKS Siła Janow 1:1 (1:1).

RKS Siła Giszowiec — RKS Jedność Krol.-Huta 2:0 (1:0).

Die Reserve der Gieschewalder gewann 7:3 (0:1) und die Jugend gleichfalls 2:1 (1:1). Die erstmalige Begegnung der RKS.-Mannschaften von Bielsko und Wolność Ustroń endete mit einem verdienten 6:2 (2:1)-Sieg der Ustroner. Während die Siegermannschaft mit einer ausgeglichenen Leistung aufwartete, war bei den Bielitzern Janotta in der Hintermannschaft und Osiecki im Sturm zu erwähnen. Bei einem Sportfest in Niedobczyce traf der RKS. Wolność Obszary-Ema auf den RKS. Sparta Rybnik und gewann 2:0.

Die letzten Handballergebnisse.

Die Kattowitzer Freien Turner hatten den Meisterschaftsfavoriten der D. T., A. T. V. Siemianowice bei sich zu Gaste und verloren knapp 6:4. Ausschlaggebend für den Sieg war die Wurfpräzision und grössere Körperkraft der Gäste. Eine unschöne Note brachte ihr linker Verteidiger, Klein, durch seine andauernden fouls wie Angehen mit dem Knie usw. in das sonst interessante Spiel. Die Reserve verlor gleichfalls 4:3 und die Jugend erzwang ein Remis 2:2.

Das Spiel der Auswahlmannschaften konnte zu keinem befriedigenden Ergebnis führen, da einige nominierte Leute nicht erschienen waren, gegen die eine Untersuchung und eventuelle Bestrafung seitens der Handballsparte in die Wege geleitet wird. Das A-Team siegte in der Schlussminute 6:5, nachdem die B-Mannschaft schon lange vorher Gelegenheit zum Siegestreffer ungenützt liess. Im Vorspiel verlor die stark verjüngte Elf der Freien Turner Kattowitz gegen eine kombinierte Mannschaft des E. J. B. Schoppinitz mit 8:5. Der A. T. V. Vorwärts Bielsko musste gleichfalls zwei Niederlagen einstecken und zwar gegen V. J. A. Alexanderfeld, der knapp 5:6 (2:3) gewann und gegen das Lehrerseminar mit 1:6. Der Vorwärtstormann behütete die Arbeitssportler vor einer höheren Niederlage. Sehr schlecht war die Hintermannschaft des A. T. V.

VERSAMMLUNGS-KALENDER

Katowice. „Touristen-Verein „Die Naturfreunde". Freitag, den 8. Juni 1934, abends 8 Uhr, im Saale des Zentral-Hotels **Monatsversammlung.** Vortrag des Genossen Kowoll: Touristik und Politik.

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11 — Schriftleitung Johann Kowoll, für den Inhalt und Inserate verantwortlich: Gerhard Pawellek, beide in Katowice, Dworcowa 11

Druck: „Drukarnia Ludowa" Spółdz. z odp. udz., Katowice

DIE ZWANGSJACKE

JACK LONDON

66

Immer wieder bat Bentham an diesem Nachmittag, dass wir um unseretwillen den Leeanker auswerfen sollten. Er wusste, dass wir nur weiterfuhren in der Hoffnung, dass das, um was wir gelost hatten, nicht geschehen sollte. Er war ein edler Mann, und das war Kapitän Nichol auch, dessen vom Frost verbrannte Augen zu stählernen Punkten eingeschrumpft waren, und wie hätte ich in solcher Gesellschaft anders sein sollen?

Ich sah es zuerst. Arnold Bentham, der im Gedanken an den Tod Ruhe gefunden hatte, und Kapitän Nicholl, der wohl bald dieselbe Ruhe erreicht hatte, rollten wie Tote auf dem Boden des Bootes, und ich sass am Ruder, als ich es sah. Als das Boot sich auf den Gipfel einer Welle hob, sah ich gerade vor mir die von der Brandung gepeitschte Felseninsel. Sie war keine halbe Meile entfernt. Ich rief den beiden laut zu, die dort, kniend, hin und her schwingend und nach einer Stütze greifend, nach dem, was ich gesehen hatte, starrten.

„Steuere gerade drauflos, Daniel", murmelte der Kapitän. „Vielleicht gibt es eine Bucht, es ist unsere einzige Möglichkeit."

Er sprach wieder, als wir auf dem Gipfel eines Wogenkamms in der Höhe des furchtbaren Gestades schaukelten, wo es keine Bucht gab.

„Gerade drauflos, Daniel. Kommen wir klar von der Insel, so sind wir zu schwach, noch weiter gegen See und Wind anzukämpfen".

Er hatte recht, ich gehorchte. Er zog die Uhr und sah darauf. Er reichte Arnold Bentham die Hand, und Bentham ergriff sie. Dann sahen beide mich an, und in ihrem Blick lag derselbe Händedruck. Ich wusste, es war ein Lebewohl, denn welche Chance hatten so schwache Geschöpfe wie wir, lebend über diese schaumbekleideten Klippen zu den höheren Felsen dahinter zu gelangen?

Zwanzig Fuss vom Lande verlor ich das Boot aus der Hand. Sofort war es gekentert, und das Salzwasser wollte mich ersticken. Nie sah ich meine Kameraden wieder. Ich hatte das Glück, vom Steuerruder obengehalten zu werden, das ich in der Hand behielt, bis eine Sturzsee — im rechten Augenblick und am rechten Orte — mich auf einen gleichmässig abfallenden Felsen an den furchtbaren Strand schleuderte. Mir war nichts zugestossen. Mit vor Mattigkeit schwindelnden Kopf kroch ich weiter, bis ich sicher war, nicht wieder in die See zurückgeschwemmt zu werden.

Da stand ich nun, aufrecht, gerettet, und dankte Gott. Das Boot war schon in tausend Stücke zerschmettert, und obwohl ich sie nicht sah, erriet ich doch, wie grässlich Kapitän Nicholl und Arnold Bentham zugerichtet waren. Ich sah ein Ruder im Wellenschaum, und mit der Gefahr, fortgeschwemmt zu werden, rettete ich es. Dann sank ich ins Knie und spürte, dass ich ohnmächtig wurde. Aber mit dem sicheren Instinkt des Seemannes kroch ich mit meiner letzten Kraft zwischen die spitzen Felsen, um dann endlich, ausserhalb der Reichweite der Wellen, das Bewusstsein zu verlieren.

Ich wäre fast in dieser Nacht gestorben. Meistens lag ich bewusstlos da, nur von Zeit zu Zeit spürte ich unklar, wie kalt und nass ich war. Der Morgen brachte mir Ueberraschung und Schrecken. Keine Pflanzen, kein Gras wuchs auf diesem Felsen, der sich vom Meeresboden erhob. Eine Viertelmeile breit und halbe lang war die Insel. Nichts konnte ich finden, das das Verlangen meines erschöpften Körpers befriedigt hätte. Ich brannte vor Durst, fand aber kein Süsswasser gefüllt, das salzig wie das Meer selber war.

Von dem Boot war nichts übriggeblieben. Nicht soviel wie ein Splitter. Alles, was ich besass, war ein starkes Messer, meine Kleider und das eine Ruder, das ich gerettet hatte. Der Sturm war abgeflaut, und den ganzen Tag kroch ich herum und suchte vergebens nach Wasser, bis mir Hände und Knie bluteten.

In dieser Nacht war ich mehr tot als lebendig. Ich suchte hinter einem Felsen Schutz vor dem Winde. Ein mächtiger Regenschauer machte mich ganz elend. Ich zog meine Jacken aus und breitete sie aus, um das Regenwasser aufzusaugen. Als ich aber die Feuchtigkeit in meinen Mund wrang, wurde ich bitter enttäuscht, denn das Zeug war mit Salz aus dem Meere gesättigt. Ich legte mich mit offenem Munde auf den Rücken, um die wenigen Regentropfen, die den Weg hineinfanden, aufzufangen. Ich litt wahre Tantalusqualen, aber es hielt doch meine Schleimhäute feucht und bewahrte mich vor dem Wahnsinn.

(Fortsetzung folgt).